

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen-Aufnahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Aufgabennahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptverwaltung: Georg Kühle, Ottendorf-Dkrilla — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Dkrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kühle, Ottendorf-Dkrilla  
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Dkrilla. Girokonto: Ottendorf-Dkrilla 138.

Nummer 120      Fernruf: 231      Mittwoch, den 9. Oktober 1935      Nr. 9.3585      34. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Dkrilla, am 8. Oktober 1935.

Die Feier des Reichserntedankfestes in unserem Orte außerordentlich unter dem von früh bis abends ununterbrochen niedergehenden Regen. Trotzdem hatten sich die angekündigten Gäste aus der Stadt sehr zahlreich eingestellt. Diese verlebten dann auch, nachdem sie sich am Lautsprecher der Staatsfeier vom Bückerberg angehört hatten, mit der Einwohnerschaft in einigen hiesigen Gaststätten bei Tanz und Darbietungen einige schöne und frohe Stunden.

**Chorkonzert in Mellingen.** „Brüchig aus der kalten Saat der Lieder entfalte dich die Frucht der Tat!“ Die Arbeitsgemeinschaft der M. O. B. Deutscher Gruß und Wagner & Söhne gab sich mit Sangesbrüdern aus Mellingen und Radeberg am 29. September im Gasthof zu Mellingen ein Stelldichein. Der finanzielle Erfolg war durch die aufopfernde Werbetätigkeit des Sgbr. Bruno Deuthold gesichert. Der Saal war bis zum letzten Platz gefüllt. Schon die weichen Klänge des Sanktus Dominus Deus von J. S. Bach, mit dem die Sänger ihr Chorkonzert einleiteten, schickte den Kontakt zwischen Chor und Publikum her. Aufmerksam lauschten die Zuhörer den weiteren Gaben aus dem Liedermeister Wlh. Marzahn sehr geschickt zusammengefügten Vortragsfolge. Erwähnt seien als besonders wohlgeklungene Lieder: „Morgen im Walde“ von Fr. Hoffmann und „Hymne an die Nacht“ von L. v. Beethoven, die reichen Bestand auslösten. Dieser steigerte sich bei den Volksliedern des 2. Teiles so, daß „Madel, heira' mi“ und „Ein Jäger aus Kurpfalz“ wiederholt werden mußten. Mitglieder des Orchesters erfreuten durch Orchestersolos, von denen ein Klapphorn-Solo des Herrn Schurig besonderen Beifall fand. Nach dem Konzert sorgten sie durch eine ausgezeichnete schiffliche Tanzmusik, daß eine fröhliche Geselligkeit herrschte. Der wohlgelungene Abend hat wieder einmal bewiesen, wie das Liedes Kraut wahre Volksverbundenheit schafft. So erfüllen die deutschen Sänger als Kulturträger im neuen Deutschland Adolf Hitlers ihre hohen Aufgaben für Volk und Vaterland.

## Hausfrau und Lebensmittelfragen

Am 8. Oktober 1935 wird von 21 bis 21.20 Uhr über den Reichsfender Leipzig ein Gespräch mit einer Hausfrau über Lebensmittelfragen übertragen.

## Verkaufsautomaten in Gastwirtschaften

Nach einer Verordnung des sächsischen Wirtschaftsministers ist die Abgabe von Waren aus Automaten in Gastwirtschaften auch nach Ladenschluß dann zulässig, wenn 1. die Automaten nur den Gästen der Gastwirtschaft zugänglich sind; 2. es sich um Waren handelt, auf die sich die Konzeption erstreckt (zubereitete Speisen und Getränke) oder deren Abgabe in Gastwirtschaften üblich und als Betriebsbestandteil anzusehen ist (z. B. Labartwaren, Süßigkeiten, Reichshölzer); 3. der Verkauf der Waren im eigenen Namen des Gastwirts und unter seiner eigenen Verantwortung erfolgt und er am Gewinn oder Verlust beim Verkauf ausschließlich oder maßgeblich beteiligt ist.

## Zahlreiche Gemeindezusammenlegungen in der Amtshauptmannschaft Bautzen

Im Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Bautzen teilte Amtshauptmann Dr. Sievert mit, daß ein großzügiger Plan, die kleinen Gemeinden des Bezirkes zusammenzuliegen, die Billigung des Reichsinnenministers gefunden habe. Danach werden bereits zum 1. November die 225 jetzt bestehenden Gemeinden des Bezirkes zu 120 Gemeinden verschmolzen. 88 lebensfähige Gemeinwesen bleiben bestehen. Aus den übrigen 167 werden durch Zusammenlegung 62 Gemeinden gebildet. Es werden so lebensfähige größere Gemeinwesen entstehen, denen es möglich sein wird, den Anforderungen der neuen deutschen Gemeindeordnung zu entsprechen und die Verwaltung durch die Kreishauptmannschaft, die Amtshauptmannschaft und die Kreisleitung zu erleichtern. Die Zahl der Zusammenlegungen der im Amtgerichtsbezirk Bautzen besonders groß, während der Amtgerichtsbezirk Bismarckswerda und Schirgiswalde weniger betroffen werden. Von den bisherigen 225 Gemeinden umfassen 106 weniger als 200 Einwohner. Nach der Neuordnung werden nur noch sieben derartig kleine Gemeinden verbleiben; dagegen vermehrt sich die Zahl der Gemeinden die 200 bis 5000 Einwohner zählen, beträchtlich. Vom 1. Juli bis 30. September ist die Gesamtzahl der Erwerbslosarbeiten 3610 auf 3484 zurückgegangen, trotzdem fast alle Erwerbslosarbeiten beendet worden seien. Der Bauener Bericht verzeichne nur noch 214 v. H. der am 30. Januar 1935 gemeldeten Erwerbslosen.

## Berufungsübung in Dresden und Umgebung

Wie der Polizeipräsident von Dresden mitteilt, wird zur Erprobung von Maßnahmen für den Aufstieg der Berufsbevölkerung am 29. Oktober von 19 bis 22 Uhr eine Berufsübungsübung in dem inneren Teil der Tharandt, Grumbach, Wildbrunn, Dobritz bei Reichen, Jöhren, Diera, Dkrilla bei Reichen, Oberau, Neuer Ausbau, Eisenberg-Moritzburg, Ritzsche-Königswald, Weißig bei Dresden, Schönfeld, Bohmen, Dorf Wehlen, Struppen, Leopoldsdorf, Ottendorf bei Friedrichswalde, Großröhrsdorf, Schlottwitz, Reinhardtgrünna, Dippoldswalde, Ruppendorf, Hödenborn und Tharandt gelegenen Raum und einschließlich dieser Orte stattfinden. Näheres ist aus der noch erscheinenden amtlichen Bekanntmachung zu erfahren. Die im Umkreisgebiet ansässige Bevölkerung und insbesondere die darin liegenden Industriewerke werden darauf aufmerksam gemacht, sich schon jetzt geeignete Abstellvorrichtungen zu besorgen.

**Dresden.** Tödlich überfahren. Auf dem Wettiner Platz wurde der sechszwanzig Jahre alte Händler Max Fröhlich beim Überqueren der Fahrbahn von einem Personenkraftwagen erfasst, ein Stück mitgeschleift und tödlich verletzt.

**Bad Schandau.** Zwei Bergsteiger abgestürzt. Am Falkenstein stürzten zwei Dresdener Bergsteiger etwa zwanzig Meter tief ab. Der neunundzwanzig Jahre alte Kurt Geyer blieb mit einem schweren Schädelbruch tot liegen. Der einundzwanzig Jahre alte Friedrich Witt kam mit leichten Verletzungen davon. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß Witt, der vorausgesteigert war, infolge Bruch eines Sicherungsgriffes abstürzte und seinen am Seil hängenden Kameraden mit in die Tiefe riß.

**Chemnitz.** 20000 RM unterschlagen. Der als Bücherrevisor und Steuerberater tätig gewesene Schr. schädigte seine Auftraggeber in mehreren Fällen erheblich, indem er ihm anvertraute Gelder, Steuererträge und Steuererträge veruntreute und im eigenen Nutzen verwendete. Es konnten ihm bei den Untersuchungen in Höhe von etwa 20000 RM nachgewiesen werden. Das Geld will er nach und nach in Schankwirtschaften verzeihen und den größten Teil bei Pferderennen verweirten haben. Schr. wurde in Berlin verhaftet.

**Delsnig l. E. Drei Bergmänner verunglückt.** Auf der Gewerkschaft Gotteslegen wurde der Hüter Max Schmidt von hereinbrechenden Gesteinsmassen getroffen. Schmidt erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und starb bald darauf. — Der Zimmerling Schreiber aus Lugau stürzte von einer Leiter mehrere Meter tief ab. Der Zimmerling Weise wurde von einem ins Rollen gekommenen Grabenstempel getroffen. Beide wurden mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt.

**Ebenholz.** Wohnhausbrand. In dem der Witwe Alma Schädlich gehörenden Einfamilienhaus in Schnarranne brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit das Haus bis auf die Grundmauern einäscherte. Die Eigentümerin des Hauses war zur Zeit des Brandes nicht anwesend; die Brandursache ist noch nicht geklärt.

**Leipzig.** 65 Jahre im Beruf. Der Buchrevisor Ernst Th. Seisarth konnte sein fünfundsiebzigjähriges Jubiläum begehen. Der achtzigjährige Jubilar trat 1870 in Gera als Lehrling in ein Bankgeschäft ein. Nach langjähriger Tätigkeit im Bankwesen überlebte Seisarth 1881 nach Leipzig, wo er vom Stadtrat als vereidigter Bücherrevisor angestellt wurde. Trotz seines hohen Alters steht der Jubilar noch immer in aller Frische und Aktivität seinem Beruf vor.

## Was die DfHilfe leistete

Wie bereits gemeldet, ist die DfHilfe-Landstelle in Dresden mit Rücksicht auf die fast völlig durchgeführte Entschuldung in Sachsen durch den Reichsernährungsminister mit Wirkung vom 1. Oktober 1935 aufgelöst worden; die noch verbleibenden Entschuldungsfälle wurden der DfHilfe-Landstelle Berlin zur Bearbeitung zugewiesen.

Es war bekanntlich die Aufgabe der DfHilfe, die Schäden des Berliner Vertrages, insbesondere die Schäden, die durch Land- und Menschenverluste in den Grenzgebieten entstanden waren, auszugleichen. Dies galt in erhöhtem Maß auch für Sachsen; daher wurde verhältnismäßig schnell nach Verkündung des DfHilfegesetzes vom 31. März 1931 der ostelbische Teil Sachsens in das DfHilfegebiet einbezogen. Am 15. Juli 1931 nahm die Landstelle Dresden ihre Arbeit auf; sie behandelte seitdem 2335 Entschuldungsfälle, von denen über 2000 Betriebe den kleineren Betriebsgrößen mit einem Einheitswert unter 40000 RM angehören, so daß also die DfHilfe vornehmlich den häuerlichen Betrieben Ost Sachsens zu Hilfe gekommen ist; es ist hier oft unter schwierigsten Verhältnissen sehr viel geleistet worden. Ueber die DfHilfe-Entschuldung hinaus wurde bleibender Segen dadurch gestiftet, daß auf mehr als 2900 Morgen, die von der Landstelle Dresden zur Verfügung gestellt wurden, neues Bauerngut gebildet oder Altbauern wirtschaftlich gestärkt werden konnten. In Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsministerium als

Siedlungsbehörde, dem Landesbauernführer und der sächsischen Bauernsiedlung in Dresden ist hier eine schwierige Aufgabe zum Segen des sächsischen Bauerntums gelöst worden.

## Große Arbeitstagung der DfA in Sachsen

Die Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Gau Sachsen, wird am Donnerstag, 17. Oktober, in Chemnitz eine große Gau-Arbeitstagung durchführen. An dieser Tagung werden 500 Betriebsführer, 500 Betriebswähler, 500 Ortswähler, alle Kreiswähler sowie 500 Mitarbeiter der Kreisverwaltungen teilnehmen. Die Tagung soll der weiteren einheitlichen Durchführung der ganzen DfA-Arbeit im Gau Sachsen sowie der Festlegung der Aufgaben für Herbst und Winter dienen. Deshalb werden auf der Tagung auch die führenden Männer der Partei und Arbeitsfront sprechen, und zwar der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der DfA, Pp. Dr. Pegg, der Gauleiter und Reichsstatthalter Mutschmannn, der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Klaus Selinger, der stellvertretende Leiter des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung, Dr. Arnold, und der stellvertretende Amtsleiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Dr. Weich. Der Gauwähler der Deutschen Arbeitsfront, Gau Sachsen, Pp. Peißch, wird einen Rechenkaufbericht über die bisher geleistete Arbeit der DfA im Gau Sachsen geben.

## Beim Rundflug abgestürzt

Zwei Tote, fünf Schwerverletzte

Am Sonntagmorgen ereignete sich in Berlin-Neukölln ein schwerer Flugzeugunfall. Das dem privaten Flugzeughalter Klutke gehörige Flugzeug befand sich unter Führung seines Eigentümers mit sechs Fluggästen auf einem Rundflug über Berlin. Aus noch nicht völlig gekläarter Ursache stürzte die Maschine auf das Dach eines Hauses der Plüger-Straße Ecke Nauenerstraße. Der Flugzeughalter Klutke und der Fluggast Kestering kamen ums Leben. Fünf Fluggäste wurden schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

## Bergwerksunfall in der Tschschollawatel

Im Kohlenhocht Protok zwischen Tuen und Teplich-Schönau ereignete sich eine schwere Stubengas-Explosion. Zur Zeit der Explosion weilten in der Grube dreizehn Bergleute; sieben konnten sich retten, während sechs verunglückt wurden. Die sofort ausgenommenen Rettungsarbeiten blieben erfolglos. Die beiden Besitzer des Schachtes wurden verhaftet.

## Explosion in einer Dellabrit

Wie aus Chicago gemeldet wird, ereignete sich dort in einem siebenstöckigen Gebäude, einer Sojafabrik, aus bisher noch unbekannter Ursache eine schwere Explosion. Die ersten Meldungen besagen, daß etwa zwanzig Personen ums Leben gekommen sind. Etwa fünfundsiebzig Personen sollen noch unter den Trümmern begraben liegen; auch spricht man von zahlreichen Verletzten. Infolge der Explosion brach in der Fabrik Feuer aus, das an den leichtentzündlichen Vorräten und Rohstoffen reiche Nahrung fand und sich rasch ausdehnte.

Die Explosion verwandelte das mit einem Kostenaufwand von einer Million Dollar im vorigen Jahr errichtete Gebäude in einen Trümmerhaufen und zerstörte mehrere kleine benachbarte Backsteingebäude. Bisher sind sechs Leichen geborgen worden. Achtundzwanzig zum Teil schwerverletzte Personen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

## Neue Devienjahleubungen

Der Geistliche Rat Kammer und der Domkapitel Rieff, beide aus Trier, wurden wegen Devienvergehens von der Zollfahndungsstelle Köln vorläufig festgenommen. Das Amtsgericht Trier hat gegen beide Haftbefehle beantragt. Wie mir erfährt, soll es sich um Devienvergehen größerer Ausmaße handeln, die seit 1933 verübt wurden.

## Satz für Addis Ababa

Der britische Gesandte in Addis Ababa hat an seine Regierung die Bitte gerichtet, die italienische Regierung um die Zulassung zu ersuchen, daß die Städte Addis Ababa und Diredua (an der Bahnlinie Djibouti-Addis Ababa) nicht mit Bomben belegt werden.

Wie verlautet, beruht diese Bitte auf einer Uebereinkunft der ausländischen Missionen in Addis Ababa, darunter auch der französischen, der deutschen und der amerikanischen, die auf die beträchtliche ausländische Bevölkerung in Addis Ababa und Diredua zurückzuführen ist.





# Der Rat der Ratlosigkeit

Genf, 7. Oktober. Der gestern vom Sechserauschuss fertigestellte Bericht über die Verantwortlichkeit für den Ausbruch der Feindseligkeiten in Abessinien ist heute vor- mittag entgegen der gestrigen Ankündigung nicht verbreitet worden.

Stattdessen hat sich der Dreizehnerauschuss, d. h. der Völkerverbund ohne die Vertreter Italiens und Abessi- niens, versammelt, um auf Antrag Lavals über Änderun- gen des Textes dieses Berichtes zu beraten.

Die Haltung Frankreichs wird in englischen Kreisen als eine beträchtliche Erschwerung des Völkerverbunds- verfahrens angesehen, das von englischer Seite in Aussicht genommen ist und das Eden hier so schnell wie möglich durch- führen will. Man hatte auf englischer Seite nicht damit gerechnet, daß sich der französische Ministerpräsident so stark für eine Verzögerung grundlegender Beschlüsse einsetzen werde.

Unter den gegenwärtigen Umständen ist es fraglich ge- worden, ob der Völkerverbund heute nachmittag die erwartete Entscheidung über die Bestimmung des An- greifers treffen kann.

Die in einer französischen Zeitung enthaltene Nachricht, daß Laval England zum „Juridischen“ bringen und so Mussolini einen Prestige-Erfolg als Grundlage von Dreierverhandlungen verschaffen wolle, wird in französischen Kreisen demontiert. Man erklärt, daß es sich bei der heute eingetretenen Ver- schiebung nur um Verfahrensfragen handelt.

## Paris plädiert für neue Sonder- verhandlungen.

Paris, 7. Oktober. Die Pariser Montagmorgenpresse tritt dringend für neue Verhandlungen ein. Der „Petit Parisien“, der am Sonntag noch mit seiner Ansicht allein stand, daß die Wiederaufnahme von Dreierverhandlungen ähnlich den seinerzeit an Italiens Haltung gescheiterten Pariser Besprechungen wünschenswert sei, findet heute be-

reits die Gefolgschaft vom „Figaro“ und der „Republique“. Der „Petit Parisien“ meint, daß es zu neuen Verhandlungen nicht nur nicht zu spät sei, sondern daß nach der Eroberung von Adua die Angelegenheit sogar besonders günstig liege. Man dürfe den Schritt Mussolinis in London nicht übersehen, und statt eines Dreierauschusses könnte man auch einen Fünfer- oder Sechserauschuss mit Versöhnungsverhandlungen betrauen. „Republique“ meint, auf jeden Fall könne eine sofortige Verhandlung noch alles retten.

Im „Figaro“ fordert Wladimir d'Ormesson nach- drücklich zur Verständigung auf. Zwar könne man selbstver- ständlich nicht von England verlangen, seine Flotte aus dem Mittelmeer zurückzuziehen bevor eine freundschaftliche Re- gelung des abessinisch-italienischen Streitfalles gefunden sei. Auch könne man nicht einfach zu Dreierverhandlungen zurückkehren. Aber

Frankreich könne die sachliche Anregung geben, die Verhandlungen zu gleicher Zeit zwischen den drei Mächten wie im Völkerverbundsrahmen zu führen.

Das sei der einzig vernünftige Weg. Man habe genug Un- geschicklichkeiten begangen, es sei bereits genug Blut ge- floßen. Die Welt wünsche kluges Handeln, man müsse sich daher verständigen.

## Die Ablehnung der Botschaft Mussolinis an England

London, 7. Oktober. „Daily Telegraph“ befaßt sich mit der Antwort, die Sir Samuel Hoare auf die ihm von italienischen Botschafter übermittelte Botschaft Mussolinis erteilt hat. Der diplomatische Korrespondent des Blattes schreibt,

das britische Foreign Office habe Mussolinis Anregung zu würdigen gewußt, aber es hat nicht zugegeben, daß der Augenblick geeignet sei, um einen Tauschhandel für die Demobilisierung des Mittelmeergebietes abzu- schließen.

Die kostspieligen Vorsichtsmaßnahmen Großbritanniens müssen unter den obwaltenden Umständen aufrechterhalten bleiben.

## 3. Der Provinzialkirchenauschuss verwalte den Pro- vinzialsynodalverband und wirkt an Stelle des Provinzial- kirchenrates bei der Verwaltung der Kirchenprovinz mit.

4. Die Befugnisse der Finanzabteilungen beim ewange- lischen Oberkirchenrat und den Konsistorien bleiben un- berührt.

§ 3. Die Mitglieder der gemäß §§ 1 und 2 gebildeten Aus- schüsse sind ehrenamtlich tätig.

§ 4. 1. Bei der deutschen evangelischen Kirchenkanzlei wird eine Finanzabteilung gebildet. Die Bestimmungen des preu- ßischen Gesetzes über die Vermögensverwaltung in den evangelischen Landeskirchen vom 11. März 1935 (Preussische Gesetzesammlung Seite 39) und die Durchführungsverord- nung vom 11. April 1935 (Preussische Gesetzesammlung Seite 57) finden entsprechende Anwendung.

2. Die Finanzabteilung bei der deutschen evangelischen Kirchenkanzlei vertritt die deutsche evangelische Kirche un- beschadet der Rechte des Reichskirchenauschusses in ver- mögensrechtlichen Angelegenheiten.

§ 5. Die Bestimmungen des Reichskirchenauschusses und des Landeskirchenauschusses werden im Gesetzblatt der deutschen evangelischen Kirche verkündet.

§ 6. Die Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Sie gilt längstens bis 30. Sep- tember 1937.

Entgegenstehende Bestimmungen treten für die Dauer der Geltung dieser Verordnung außer Kraft. Berlin, den 3. Oktober 1935.

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten. K e r l.

## Reichskirchenauschuss gebildet.

Erste Verordnung zur Sicherung der evangelischen Kirche.

Berlin, 5. Oktober. Der Reichsminister für die kirch- lichen Angelegenheiten K e r l hat folgende Verordnung erlassen:

Auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der deutschen ewangelischen Kirche vom 24. September 1935 (Reichsgesetz- blatt I Seite 1178) wird hiermit verordnet:

§ 1. 1. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegen- heiten bildet aus Männern der Kirche einen Reichskirchen- ausschuss.

2. Der Reichskirchenauschuss leitet und vertritt die deutsche evangelische Kirche und erläßt Verordnungen in den innerkirchlichen Angelegenheiten. Er bestimmt insbeson- dere die Grundzüge für die Arbeit der Dienststellen der deutschen evangelischen Kirche und gibt sich eine Geschäfts- ordnung.

3. Die Ernennung und Entlassung der Beamten der deutschen evangelischen Kirche erfolgt durch den Reichs- kirchenauschuss im Einvernehmen mit dem Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten.

4. Für die Beziehungen der deutschen evangelischen Kirche zu ihren außerdeutschen Teilen und zu den Kirchen des Auslandes bleibt das kirchliche Außenamt der deutschen evangelischen Kirche zuständig.

§ 2. 1. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegen- heiten bildet für die evangelische Kirche der altpreußischen Union aus Männern der Kirche einen Landeskirchenauschuss und Provinzialkirchenauschüsse.

2. Auf den Landeskirchenauschuss finden § 1 Absatz 2 und 3 entsprechende Anwendung.

# Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

271 (Nachdruck verboten.) Und es ist bezeichnend für Heinrich Hofreiter, daß sein erstes Gefühl bei diesen Worten dange Verant- wortung ist — erst dann werden sich andere Stimmen — „Was hast du nur getan, Kleines — weiß dein Vater davon —“ „Rein —“ „Natürlich — da haben wir's — was hast du nur gemacht —“ „Ich gehöre zu dir — nicht zu ihm.“ „Er fährt ihr über das beste Haar.“ „Da hast du was Nettes angerichtet, Kind — was machen wir denn jetzt mit dir — hier kannst du unmöglich bleiben, das will ich auf keinen Fall. Gefangene füttern — und so — das gibt's nicht.“ „Ich kann die Schlüssel vom Tor stehlen — du kannst stehen, heute nacht —“ „Er stugt einen Augenblick. Aber dann schüttelt er den Kopf.“ „Es hat keinen Zweck, Kind — sie finden mich, wo ich auch bin. Haben sie mich nicht selbst bei den Beni Chaamba gefunden?“ „Aber sie werden dich verurteilen, weil du Sidi Chan-tah getötet hast —“ „Überrascht starrt Hofreiter sie an.“ „Woher weißt du das?“ „Ich weiß das — und noch mehr. Sie erzählten sich von dir. Sie sagen: du bist heimlich in seinem Hause ge- wesen, und hast ihn getötet, als er kam.“ „Sie sagt es ganz ruhig, aber Hofreiter versteht.“ „Und du glaubst das?“ „Mädchen haben keine Meinung“, antwortet sie, genau wie damals bei den Beni Chaamba. „Ich habe den Mann nicht erschossen“, sagt Hofreiter ruhig. „Aber ich kann es nicht beweisen, verstehst du das? Wenn ich es den Leuten sagen würde, würde der Ver- dacht auf eine Frau fallen, auf eine arme, unglückliche Frau — und sie würden sie des Mordes an ihrem eigenen Mann beschuldigen und verurteilen, und mich würden sie trotzdem auch verurteilen, weil sie dann glauben würden, ich hätte es gewußt, oder dabei geholfen.“ „Diana steht unbeweglich. Angestrengt verarbeitet sie, was Hofreiter gesagt hat.

Dem fällt inzwischen etwas ein — „Diana! Ich sagte dir, — es ist unmöglich, daß du hier bleibst — geh zu Sidi Koffi, jedes Kind zeigt dir sein Haus — und suche seine Tochter auf — versteckst du — und sage ihr — ich bitte sie, dich zu behalten. Und sie möchte sich meinetwegen keine Sorge machen.“ „Sie sieht ihn an. Sie räthrt sich nicht.“ „Wer hat dann Sidi Chan-tah erschossen?“ fragt sie mit einer jähren Konsequenz, die ihn verblüfft. „Ich weiß es nicht, Kind — wahrscheinlich die Frau — aber ich war in einem anderen Raum, als es geschah — ich habe es nicht gesehen.“ „In ihrem schmalen Gesichtchen arbeitet es.“ „Ich werde zu Sidi Koffi gehen“, sagt sie dann. Unten werden jetzt Schritte hörbar. „Sie zuckt zusammen, ergreift rasch Hofreiters Hand, drückt, ehe er es verhindern kann, einen Kuß darauf und geht, die Tür hinter sich schließend.“ Von draußen kommt Herrn Goublins ärgerliche Stimme. „Diana antwortet nicht, aber dafür leist jetzt eine andere Frauenstimme dazwischen.“ „Es gibt einen mordschönen Spektakel.“ „Hofreiter hört es kaum.“ „Er steht am Fenster seiner Zelle und starrt Löcher in den Lehm des Gefängnishofes, auf dem das Duzend brauner Verbrecher herumspaziert und herumliegt.“ „Was für ein Mädel! denkt er immer wieder. Was für ein Mädel! — Donner ja. Das heißt nicht, das jammert nicht, das läuft einfach hinter einem her, achthundert Kilometer weit, — es ist nicht zu sagen. Na ja, es ist Freude jetzt mit den Soufi — aber auch so gibt's noch Gefahren genug, gar nicht auszudenken. Einfach nicht aus- zudenken. Und wenn man sie im Arm hält, spürt man so genau: Das ist keine Araberin, keine Orientalin, das ist was Arabisches, Urwüchsiges, Lebendiges, und ja — und ein Stück Heimat. Uralt, geheimnisvolles Kästel des Blutes.“ „Diana steht inzwischen wie unbeteiligt an die Wand gelehnt und läßt den Streit des Ehepaars Goublin an sich vorbeitragen.“ „Der ist diesmal sehr bestig — der Oberaufseher zittert um seine Stellung, wenn es herauskommt, daß das Mädel da die Obliegenheiten erfüllt hat, die eigentlich seine Sache gewesen wären.“ „Und Madame Goublin, auf die er die Arbeit abge- schoben hatte, nimmt auch kein Blatt vor den nicht abzu- kleinen Mund.“

## Was ist mit Adua?

Von den Abessinern zurückerobert? Adua, 7. Oktober. Trotz der italienischen Siegesmeldungen hält man an amtlicher abessinischer Stelle hartnäckig daran fest, daß Adua sich wieder im Besitz der Abessinier befinde, die es zwei Stun- den nach der Besetzung zurückerobert und, nachdem der Ort mehrmals den Besizer gewechselt hatte, doch end- gültig gehalten hätten. Die Rückeroberung soll durch einen Planen- und Rückenangriff ermöglicht worden sein, nachdem man die aus Tanks bestehende italienische Spitze hatte passieren lassen. Die Italiener haben, wie ferner er- klärt wird, auf dem Kampfplatz sechs tote Offiziere und Seeresmaterial zurückgelassen.

## Adua bleibt weiterhin heiß umstritten.

Abdis Aheba, 7. Oktober. Unter Einsatz von Tanks, Artillerie und Flugzeugen stürmten die italienischen Trup- pen am Sonntagvormittag Adua, verloren es aber mehr- mals am Tage wieder an die Abessinier. Am späten Nachmittag blieb Adua im Besitz der Ita- liener.

Am Montag früh flammten die Kämpfe um Adua wieder auf. Der Ausgang dieser Kämpfe ist noch vollkommen ungewiß.

Die Verluste sind auf beiden Seiten groß. An die Stadt Adigrat haben sich die italienischen Truppen bis auf zwei Kilometer herangearbeitet. Ein- unternehmen mehrfach Sturmversuche, die jedoch von den Abessinern zurückgewiesen wurden.

## Der italienische Vormarsch an der Südfront.

Abdis Aheba, 7. Oktober. Nach Meldungen von der Südfront entwickeln die italienischen Truppen eine leb- hafte Tätigkeit. Dort sind an der Linie Dololet ita- lienische Einheiten mit Fliegerunterstützung eingeleitet wor- den. Die abessinischen Streitkräfte stehen mit ihrem rechten Flügel am Ganale-Fluß und mit dem linken auf dem süd- östlich anschließenden Höhenzügen.

Der italienische Konsul in Debra Markos (Nordabessi- nien) ist am Montag in Abdis Aheba eingetroffen und wird unter abessinischer Bedeckung zur italienischen Ge- sandtschaft geleitet.

## 25 italienische Kriegsschiffe im Roten Meer.

London, 7. Oktober. „Times“ meldet aus Port Said: Die Italiener haben jetzt 25 Kriegsschiffe im Roten Meer, darunter den Kreuzer „Taranto“ und vier U-Boote. Die anderen Fahrzeuge sind Zerstörer und Aviso sowie kleine Hilfschiffe.

## Die Nachwahl im Stimmbezirk Wießen im Remelgebiet

Tilsit, 6. Oktober. Die für den heutigen Sonntag ab- beraumte Nachwahl in dem Stimmbezirk Wießen, wo es wie erinnerlich, in Jugnaten bei der Wahl am 29. Septem- ber wegen des herausfordernden Verhaltens des staatslosen Stimmbezirksvorstehenden zu einer Schlägerei gekommen war, bei der die Urne mit allem Stimmmaterial zerbro- chen wurde, wickelte sich heute glatt und ohne Zwischenfall ab. Seinerzeit hatte die Wahlkreismission nach dem Zwischenfall in Jugnaten beschlossen, den Stimmbezirk an- zuteilen und die Wahl in Jugnaten und in Neusah-Störten stattfinden zu lassen. Nur bei dieser Teilung des Stimm- bezirktes Wießen war es möglich, die Wahl an einem Tage zu beenden, im anderen Falle hätte man wie bei der Haupt- wahl zwei Wahltage nötig gehabt.

Remel, 6. Oktober. Gegen Sonntag mittag wurde nun auch die zweite Runde des Auswählungsgeheimnisses abge- schlossen. Die etwa 1 800 000 Stimmzettel wurden in 19 Zehn- gruppen sortiert. Am Montag werden zunächst die Stim- mzettel der Nachwahl von Wießen dem bisherigen Auswäh- lungsverfahren eingefügt und dann beginnt das Auszählen der Zehnergruppen nach den Namen der 188 Kandida- ten. Erst dann wird mit dem eigentlichen Auszählen der Stimmzettel begonnen werden.

Der Streit ist so geräuschvoll, daß selbst die Gesan- genen im Hof noch einiges aufschnappen, und da sie zum größten Teil wenigstens ein paar Broden Französisch verstehen, grinsen sie vergnügt. „Diesmal behält Herr Goublin die Oberhand.“ „Ich habe keine Lust, deiner Faulheit wegen meine Stellung zu verlieren. Hästest eben 'n Gerichtspräsidenten betrauten sollen, wenn du dich vorn und hinten bedienen lassen willst, meine Liebe. Das Mädel geht, und damit fertig.“ „Er hat einen himbeerfarbenen Kopf und, um den Steg des Augenbils — wer weiß, wann er einmal wiederkehrt — auch gleich auszunutzen, nimmt er Diana beim Kragen und bringt sie höchst eigenhändig zum Tor hinaus, das er frachend hinter ihr zuwirft.“ „Dann kehrt er zur Zeitung zurück, während Madame fauchend vor Wut ihre Hängematte aufsucht.“ „Es ist Justine Richu, Agnesinas Mädchen, das Diana öffnet.“ „Agnesina hat sich nicht von ihr trennen wollen, als sie in das Haus ihres Vaters übersehbelt.“ „Das große, verbtrockene Mädchen war ihr irgendeine an's Herz gewachsen.“ „Vielleicht, daß gerade die gemeinsame Leidenszeit im Hause Andre Chantals die Bindung gab —“ „Koffi war damit ohne weiteres einverstanden gewesen.“ „Auf ein Mädchen mehr oder weniger in seinem Hause halt kam es nicht an.“ „Und man mußte Agnesina möglichst bei guter Stim- mung erhalten.“ „Außerdem sprach Justine ausgezeichnet Arabisch — sie war in Vama geboren und kannte Frankreich nur vom Hörensagen.“ „Es war schon praktisch, jemand im Hause zu haben, der mit der eingeborenen Bevölkerung reden konnte und trotzdem nicht auf ihrer Seite stand.“ „Agnesina hat gar nicht erst versucht, die barbarische Sprache zu erlernen.“ „Justine Richu also öffnet die Tür, fragt steiflich barsch: „Wer bist du? Was willst du?“ „Diana sieht einfach über sie weg.“ „Ich komme von Sidi Amani —.“ „Hofreiters Namen hat sie nie gehört —“ (Fortsetzung folgt.)





# Der Kampf um Adua

Rom, 6. Oktober. Nach einer sieben ausgegebenen italienischen Mitteilung ist Adua Sonntag vormittag 10.30 Uhr von den italienischen Truppen besetzt worden. Mussolini hat diese Nachricht sofort telefonisch dem König von Italien auf seinem Landsitz San Rossore mitgeteilt, und an den Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Ostafrika, General de Bono, ein Telegramm geschickt, in dem er erklärt, die Einnahme von Adua erfülle die italienische Volksseele mit Stolz.

## Italienische Heeresberichte.

Rom, 6. Oktober. Ueber die Einnahme von Adua ist Sonntag abend kurz nach 8 Uhr vom Ministerium für Presse und Propaganda folgendes Kommuniké Nr. 14 ausgegeben worden.

In der Morgenröthe des 6. Oktober haben die Truppen des 2. Armeekorps den Vormarsch wieder aufgenommen und sind um 10.30 Uhr in Adua eingezogen.

Die hohe Geistlichkeit und ein Teil der Bevölkerung haben sich zum italienischen Kommando begeben und ihre Unterwerfung angezeigt.

## Adigrat in italienischer Hand.

Rom, 6. Oktober. Ueber die Lage an der abessinischen Front wurde Sonntag mittag folgender amtlicher Bericht herausgegeben:

Am 5. Oktober ist die italienische Flagge, die am 21. Mai 1896 auf dem Fort Adigrat eingeholt war, von neuem auf dem verfallenen Fort von den erprobten Truppen des ersten Armeekorps unter General Santini gehißt worden.

Bevölkerung und Klerus haben ihre Unterwerfung angezeigt. Das Eingeborenenort hat mit überraschenden Hindernissen Ambasciatore eingenommen, seine Verteidiger überannt und im Talboden Aduas Stellung bezogen.

Pionierabteilungen und Tausende von Arbeitern sind Tag und Nacht am Werk und haben bereits den Saumweg an der Grenze bis Adigrat in eine Straße umgewandelt, die auch für Lastkraftwagen fahrbar ist.

Andere Hauptlinge von benachbarten Ortschaften haben gegen Abend ebenfalls ihre Unterwerfung angezeigt.

## Rom feiert die Eroberung von Adua.

Rom, 6. Oktober. Die am Sonntagabend über den italienischen Rundfunk bekanntgegebene Nachricht von der Eroberung Aduas ist in Italien mit großer Freude aufgenommen worden. In vielen Teilen der Stadt gruppierten sich Hunderttausende, die zum Nationaldenkmal zogen. Hunderte begaben sich zum Denkmal der Gefallenen von Adua.

Der italienische Generalkonsul von Adua, der am 1. September heimkehren sollte, wird seither vermißt.

## Italienische Propagandaflüge über dem Tigre-Gebiet.

Romara, 6. Oktober. Italienische Jagdflugzeuge haben über dem Tigre-Gebiet ungeheure Mengen Flugblätter abgeworfen. Diese enthalten die Proklamation eines Mitglied des Hauses des ehemaligen Kaisers Johannes von Abessinien, der 1889 im Kampf gegen die Mahdisten fiel und dessen Nachfolger Menelik II. waren, der die Nachkommen des Kaisers Johannes zum Herrschaftsverzicht zwang. In dieser Proklamation wird Itala als Bestreiter der Tigre-Völker vom abessinischen Joch befreit und jeder Widerstand gegen die Italiener als nutzlos bezeichnet. Nur Italien könne dem Hause des Kaisers Johannes die Krone wiedergeben. In einem Aufruf, der über allen Klöstern und Abteien abgeworfen wurde, wird die abessinische Regierung als Verrätherin der wahren christlichen Religion bezeichnet.

## Der Luftangriff auf Gorohai.

Addis Abeba, 7. Oktober. Am Sonnabend wurde an der Somalifront der Ort Gorohai bombardiert. Das Bombardement wurde nach dem italienischen Heeresbericht von sechs Flugzeugen ausgeführt. Wie von abessinischer Seite hierzu gemeldet wird, sind über diesen Ort etwa 300

Bomben abgeworfen worden. Ein Drittel der Bomben soll nicht explodiert sein.

London, 7. Oktober. Wie der Reuter-Korrespondent aus Addis Abeba meldet, hat man ihm dort erklärt, daß zur Zeit weder die Italiener noch die Abessinier im Besitze von Adua seien.

## Frankreich lehnt militärische Sanktionen ab.

Die Entscheidung des Ministerrates.

Paris, 4. Oktober. Der französische Ministerrat trat um 15.15 Uhr unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik im Elysee zusammen und dauerte bis 18.10 Uhr. Anschließend wurde folgende Mitteilung ausgegeben:

Der Ministerpräsident und Außenminister Laval hat durch den Ministerrat den Wortlaut der französischen Antwort auf die kürzliche englische Note billigen lassen.

Der Ministerrat war der gleichen Meinung wie der Ministerpräsident hinsichtlich der von Frankreich eingenommenen und in Genf einzunehmenden Haltung in der italienisch-abessinischen Frage und hat Laval das volle Vertrauen für die Führung der Verhandlungen im Völkerbundrat ausgesprochen.

Der Ministerrat besand sich mit Laval in Uebereinstimmung, daß jeder Gedanke an militärische Sanktionsmaßnahmen gegen den Angreifer zurückgewiesen wird.

Man glaubt in Paris, daß diese Ansicht von allen in Genf vertretenen Ländern geteilt wird, besonders von England.

Ministerpräsident Laval hat weiter die Natur der wirtschaftlichen Druckmaßnahmen zur Kenntnis gegeben, die er für seinen Teil zu unterzeichnen bereit ist, und die automatisch gegen den Angreifer in Kraft ausgetreten werden, sobald der Völkerbundrat den Angreifer bezeichnet haben wird.

Diese wirtschaftlichen Sanktionsmaßnahmen gehen von der Kreditverweigerung bis zum Verbot der Waffenausfuhr und der Ausfuhr solcher Rohstoffe, die für die Kriegsindustrie notwendig sind.

Sie gehen schließlich bis zur Beschränkung und sogar bis zum Verbot von Käufen in dem Land, das als für den Streitfall verantwortlich bezeichnet werden wird.

Die Maßnahmen schließen jedoch die Möglichkeit der Blockade aus, die als militärische Maßnahme bezeichnet wird.

Es wird jedoch in gut unterrichteten Kreisen betont, daß der Mechanismus dieser Maßnahmen zeitlich und sachlich gestaffelt sein wird.

Laval hat am Freitagabend einen

## Aufruf an das französische Volk

erlassen, in dem es heißt: „Indem ich den Ministerrat verlasse und kurz vor meiner Abreise nach Genf stehe, ist das Vertrauen, das meine Kollegen mir einmütig ausgesprochen haben, für mich eine Ermunterung. Dem Beispiel der Regierung folgend, muß das ganze Land den Beweis der Einigkeit, der Mäßigkeit und der Aufrichtigkeit bieten. Wenn es sich um unsere innere Politik handelt, sind alle Ausnahmefälle berechtigt, sie müssen aufhören, wenn es die höheren Belange des Landes erfordern. Ich werde morgen in Genf nicht eine politische Partei, sondern ganz Frankreich vertreten. Je härter die Einigkeit des Landes ist, um so größer wird meine Autorität sein.“

## Amerikanischer Journalist in Addis Abeba an Schwarzwasserfieber gestorben.

Addis Abeba, 6. Oktober. Wilfrid Barber, der Vertreter der Chicago Tribune, starb als erstes Opfer der Journalisten in Addis Abeba an Schwarzwasserfieber-Lungenentzündung. Die Beerdigung der Journalisten veranstaltet am Montag eine Begräbnisfeier, bei der sich der Kaiser vertreten läßt.

## Aus aller Welt.

\* Flugzeugabsturz in Berlin. Am Sonntag gegen 17 Uhr ereignete sich in Berlin-Neutölln ein schwerer Flugzeugunfall. Das dem privaten Flugzeughalter Klutke gehörige Flugzeug D-OKOP befand sich unter Führung eines Eigentümers mit sechs Passagieren auf einem Rundflug über Berlin. Aus noch nicht völlig gekläarter Ursache stürzte die Maschine auf das Dach des Hauses Pfingststraße 20 an der Ecke der Kanjestr. Von den Insassen kamen hierbei der Flugzeughalter Klutke und der Fluggast Kesseler ums Leben. Fünf Fluggäste wurden schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

\* Wegen Ueberschreitung der Schweinehöchstpreise verhaftet. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Die beiden Händler Herrmann und Waizenegger von Altdingen bzw. Stetten, Kreis Spaichingen, wurden wegen Ueberschreitung der vom Reichsnährstand festgesetzten Höchstpreise für Schweine in Schutzhaft genommen. Die festgenommenen haben neben den festgesetzten Höchstpreisen ein hohes Trinkgeld bezahlt. Sie haben dadurch die vom Reichsnährstand erlassenen Bestimmungen aufs gröslichste verletzt.

\* Grubenunglück bei Teplich. Im Kohlensticht Profop zwischen Turn und Teplich-Schönan ereignete sich in der Nacht zum Sonntag eine schwere Grubengasexplosion. Zur Zeit der Explosion weilten in der Grube dreizehn Bergleute. Sieben konnten sich retten, während die sechs anderen verschüttet wurden. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten blieben erfolglos. An der Unfallstelle weilten zwei Untersuchungskommissionen. Die beiden Besitzer des Schachtes wurden verhaftet.

\* Deutscher Ballon ohne Gondel in Rußland gefunden? In den letzten Tagen befand sich in der Presse eine aus Bialystok mitgeteilte Nachricht, daß ein Bewohner des Dorfes Trzcinia einen offenbar deutschen Ballon mit der Aufschrift „Braune Wesse“ aufgefunden habe. Die Gondel fehlte, so wurde gemeldet. Die Besatzung konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden. Das Institut für Deutsche Wirtschaftspraganda, Berlin, teilt hierzu folgendes mit: In den stürmischen Tagen Ende September wurde der im Eigentum einer Privatfirma stehende Werbedallone der „Braunen Wesse“ — Deutschen Woche Harburg — losgerissen und fortgetrieben. Der Ballon trug die Werbeaufschrift „Braune Wesse“. Es handelt sich um einen unbemannten Werbedallone ohne Gondel. Der bei Trzcinia aufgefundenen Ballon dürfte mit diesem Werbedallone identisch sein.

\* Die großen Ueberschwemmungen in Oberösterreich. Das Hochwasser in Rärnten ist weiter gestiegen. Ein starker Frost hat den ganzen Schnee auf den Bergen geschmolzen. Im Mülltal und Maltatal sind zahlreiche Brüden weggeschwemmt und die Straßen an vielen Stellen verwüftet. Auch die Häuser haben großen Schaden genommen. Genauere Nachrichten sind noch nicht zu erlangen, da die Verbindungen zum Teil unterbrochen sind. Die Bevölkerung ist verzweifelt. Zur Hilfeleistung rüden zwei Bataillone und eine Pionierkompanie in diese Gebiete ab. Das Caillal und das obere Drautal gleichen weithin einem einzigen See. Die Straßen stehen stellenweise bis zu 80 Zentimeter unter Wasser. Gegenwärtig steigt das Wasser noch immer. Der Umfang des Unglücks ist noch gar nicht zu überblicken.

\* Eine Warnung an die Wiener Bevölkerung. Die Politische Korrespondenz warnt die Bevölkerung vor übertriebenen Angstläufen von Fett. Diese Angstläufe haben bereits eine beträchtliche Preissteigerung des Schweinefettes auf den Märkten hervorgerufen. Die zuständigen Stellen, so heißt es in der amtlichen Mitteilung schließlich, haben alle Vorkehrungen getroffen, durch erhöhte Einfuhr von Schweinen jeder etwa auftretenden Fettknappheit zu steuern.

\* Petroleum in Milchkannen! — Zunehmende Streikunruhen in den Vereinigten Staaten. Aus verschiedenen Landesteilen wird am Sonnabend eine Zunahme der Streikunruhen gemeldet. In verschiedenen Bezirken drohen neue Ausfälle. In New Orleans kam es wiederum zu blutigen Unruhen streikender Hafenarbeiter. Dabei wurde eine Person getötet. Zahlreiche Personen trugen Verletzungen davon. In Illinois und Wisconsin verpörrten kreisende Milchfarmer vielfach die Landstrassen, um die Milchzufuhr nach den Großstädten zu verhindern. Auf zahlreichen Milchfarmen gossen die Streikenden Petroleum in die Milchkannen, um diese undurchsichtbar zu machen. Bei Kenosha (Wisconsin) versuchte eine Farmergruppe mehrere Milchlastwagen anzuhalten. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Farmer getötet. Das Ziel des Streikes ist eine Erhöhung der Milchpreise.

# Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

(Nachdruck verboten.)

Aber Justine Michu ist nicht dumm. Sie starrt einen Augenblick — dann begreift sie. „Bon — Sidi Almani — von Monsieur Hofreiter — kommen herein.“

Schlägt hinter ihr die Tür zu und läuft den teppichbelegten Korridor entlang.

Madame — Madame —

Im Salon blickt Agnesina von einem französischen Roman auf.

Was ist denn wieder, Justine? Warum schreien Sie so?

Es ist ein Mädchen da — eine kleine Araberin, ich weiß nicht, aber nicht von hier — sie sagt, sie kommt von Monsieur Hofreiter.“ Agnesina fährt hoch.

Sie soll hereinkommen — gleich.

Justine ist schon an der Tür und Djana tritt ein. Es ist das erste Mal in ihrem Leben, daß sie in den Salon einer Dame tritt.

Aber sie hat keinen Blick für die vielen ungewohnten Gesichter um sie herum.

Sie hebt nur Agnesinas schönes, blaßes Gesicht mit dem schmerzhaften Ausdruck um den schon ein ganz klein wenig verbläuterten Mund an.

„Das ist die Frau“, denkt sie. „Das ist die Frau, in deren Haus er war, als es geschah.“

Sie grüßt die kleine Hand leicht gegen Stirn und Wange drückend, und steht nun da, aufgerichtet, in einer Haltung, um die sie manche Europäerin beneidet hätte.

Und sie wickelt so stark trotz ihres zerfetzten und schmutzigen Gewandes, daß Agnesina unwillkürlich eine Bewegung macht, ihr Platz anzubieten. Aber Djana läßt sie stehen. „Ich komme von Sidi Almani“, sagt sie — Agnesina blickt sie verständnislos an.

„Sprechen Sie nicht französisch?“ fragt sie.

Sie kann sich nicht daran gewöhnen, daß man Einwanderer mit „Du“ anredet — schon weil es in deren Sprache, im Arabischen, kein „Du“ gibt.

Sie kann sich überhaupt an nichts gewöhnen in diesem Haus.

„Nun ist es Djana, die sie verständnislos ansieht.“

„Justine“, ruft Agnesina.

Das Mädchen steht noch an der Tür. Sie hat wohl geahnt, daß man sie brauchen wird.

„Madame?“

„Sie müssen hierbleiben und übersehen — sie spricht nicht französisch.“

„Sehr wohl, Madame.“ Und zu Djana: „Die Madame kann dich nicht verstehen. Was willst du?“

„Ich komme von Sidi Almani“, sagt Djana zum drittenmal. „Er läßt dir sagen: Du sollst dir keine Sorgen machen.“ Justine übersetzt.

Aber Agnesinas Gesicht geht ein leises, trauriges Lächeln.

„Ich danke Ihnen —“, sagt sie, und Djana versteht, längst bevor Justine Michu übersetzt hat. „Wer ist die Kleine eigentlich?“

„Wer bist du?“

„Ich bin Djana bent Scheich Brahimi Abd el Kader.“

„Du bist doch nicht aus Vistria?“

„Ich bin eine Bent Chaamba.“

„Sie ist ein Chaamba-Mädchen, Madame — das sind Araber aus dem Süden.“

„Frage sie, woher sie Monsieur Hofreiter kennt.“

„Sidi Almani ist Gast und Blutsfreund der Bent Chaamba“, erklärt Djana Justine, die es verwirrt und achselzuckend weitergibt.

„Ich habe eine Frage an die Madame“, fährt Djana fort, und ihr schönes Gesichtchen ist starr und ernst wie aus hellbräunlichem Holz. „Warum läßt sie einen Unschuldigen leiden für etwas, was sie getan hat?“

„Wie meinst du das?“ fragt Justine verblüffend, und gleichzeitig fragt Agnesina: „Was hat sie gesagt?“

„Sie muß ein bißchen verrückt sein, Madame, sie fragt, warum Madame einen, der unschuldig ist, leiden läßt für etwas, was Madame getan hat.“

Die gute Justine begreift erst, während sie übersetzt, was dieses Arabermädchen damit meinen kann, und macht nun ein ratloses Gesicht.

„Für etwas, was ich getan habe —“, fragt Agnesina leise. „Was meint sie denn — meint sie etwa — aber wieso denn —“

Sie läßt die seltsam blassen Augen des Mädchens scharf auf sich gerichtet.

„Die Madame versteht dich nicht“, erklärt Justine. „Die Madame versteht mich sehr gut“, beharrt Djana. „Sidi Almani hat mir alles erklärt — er hat Sidi Chantah

nicht getötet — aber er sagt es dem Rusit nicht, weil der Rusit dann weiß, daß die Madame ihn getötet hat.“

Diesmal bleibt Justine der Mund offen.

Agnesina muß sie regelrecht anfahren, bis sie sich daran macht, das Gehörte zu übersehen.

„Er hat nicht geschossen?“ Agnesina fährt hoch. „Er hat nicht geschossen?“ Er glaubt, daß ich — aber das ist ja unmöglich, das ist ja — du hast dich nicht verbört, Justine?“

„Bestimmt nicht, Madame —“

„Aber — aber — wer soll denn dann — es war doch niemand im Hause außer uns — wer soll denn dann — und er glaubt, ich habe Andre erschossen?“ Und darum ist er erschossen? Und darum benahm er sich so seltsam vor dem Richter —?“

„Madame, Sie dürfen sich nicht so aufregen, Madame —“

„Justine, ich muß das jetzt wissen — ich muß jetzt Klarheit haben — er hat ihr gesagt, daß er nicht geschossen hat!“

Und nun steigt Rede und Gegenrede hin und her, die arme Justine übersetzt mit glühendem Kopf.

Djana: „Er sagt, er hat nicht geschossen. Und er läßt nicht, Sidi Almani läßt nicht.“

Agnesina: „Und er glaubt, daß ich geschossen habe?“

Djana: „Er glaubt, daß du geschossen hast.“

Agnesina: „Aber ich schwöre bei der Madonna, ich habe es nicht getan.“

Djana steht sie lange an. Sie läßt, auch diese Frau läßt nicht.

„Wer hat es denn getan?“

Agnesina: „Ich weiß es nicht — ich weiß nicht.“

Justine: „Du darfst die Madame nicht so aufregen. Sie ist krank.“

Djana: „Wer hat es denn getan...?“

Agnesina ringt die Hände.

Ihr gemartertes Gehirn gibt sich übermenschliche Mühe, zu denken.

„Das Fenster“, sagt sie plötzlich. „Das Fenster hat offen gestanden — es müßte einer von draußen herein geschossen haben, — aber — aber — wer?“

Djana: „Hat Sidi Chan-tah Feinde gehabt? Hatte er Blutrache?“

Agnesina: „Alle Bösen waren seine Feinde. Er war von der Polizei —“

Und dann ist es, als habe sich plötzlich ein Vorhang vor ihren Augen.

(Fortsetzung folgt.)





## Sachsens Lebensmittelversorgung in jeder Hinsicht sichergestellt

Der Brotpreis ist die stärkste Achse, um die sich alles dreht. Brotpreis und Arbeitslohn stehen in einem bestimmten Verhältnis zueinander, das ohne schwerwiegende Folgen nicht geändert werden darf. Daher wird am Brotpreis auch weiterhin in absehbarer Zeit nichts geändert werden. Die Brotversorgung kann als durchaus gesichert angesehen werden. Die Versorgung Sachsens mit Getreide ist nur zum Teil aus eigener Erzeugung möglich. Bei Weizen und auch bei Hafer ist jedoch die Einfuhr nach Sachsen nur gering, während vom Roggenbedarf 1932 etwa 27 v. H., 1933 etwa 14 v. H. und vom Bedarf an Gerste 1932 etwa 39 v. H. und 1933 etwa 36 v. H. eingeführt werden mußten (Einfuhrüberschuß). Dazu betrug der Einfuhrüberschuß an Weizen und Mählenerzeugnissen 1932 etwa 70 000 Tonnen und 1933 etwa 66 000 Tonnen.

Die sächsische Kartoffelernte deckt den Bedarf an Speisekartoffeln nur zu etwa 70 bis 75 v. H. Dabei ist der Zulufbedarf an Frühkartoffeln erheblich höher als an Spätkartoffeln. Die sächsische Ernte betrug 1934 etwa 1,86 Millionen Tonnen Spätkartoffeln und 0,06 Millionen Tonnen Frühkartoffeln. Der Verbrauch an Speisekartoffeln wird in Sachsen auf etwa 1 Million Tonnen veranschlagt. Schwierigkeiten bei der Kartoffelversorgung sind nicht zu erwarten.

Zur Regelung der Kartoffelpreise (Mindest- und Höchstpreise für den Erzeuger, Höchstpreise für den Verbraucher) ist für Sachsen besonders darauf hinzuweisen, daß die Bestimmungen bezüglich des Frachtabzuges in Höhe von bis zu 50 Pf. je Zentner für Speisekartoffeln sächsischer Erzeugung richtig angewendet werden müssen. Transportkosten in Höhe von 30 Pf. und mehr gehen in Sachsen über den Rahmen des Zulässigen hinaus. In Sachsen wird mit Transportkosten von 20 Pf., zum Teil jedoch mit einem niedrigeren Betrag gerechnet. Die Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln sind festgesetzt worden: für gelbsteifliche Speisekartoffeln bei zehnfundwem Abgabe 41 Pf., bei pfundweiser Abgabe 5 Pf.; für weiße, rote und blaue Speisekartoffeln bei zehnfundwem Abgabe 38 Pf., bei pfundweiser Abgabe 4 Pf. Für die Sorten „Juliniern“ und „Königsberger Gelbbianke“ liegen die Verbraucherpreise um 1 Pf. höher als für gelbsteifliche Kartoffelsorten; diese Preise gelten für die Großstädte. In mittleren und kleineren Orten liegen sie bei 3,40 Pf. bzw. 40 Pf. und 3,10 Pf. bzw. 37 Pf. Auf dem flachen Land im Ortsverkehr darf nicht mehr als 3,05 Pf. für gelbe und 2,75 Pf. für rote, weiße und blaue berechnet werden. Verkauf der Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher, so ist er an die aufgeführten Höchstpreise ebenfalls gebunden. Bekanntlich gelten diese Preise bis einschließend November 1935 und steigen von dann um 10 Pf. je Monat und Zentner.

Die Versorgung mit Trinkmilch ist ebenfalls durchaus im Reich wie in Sachsen, gesichert. In Sachsen beträgt die Milchzeugung etwa 1,1 Milliarden Liter; der Trinkmilchverbrauch wird auf etwa 400 Millionen Liter angenommen.

Schwieriger liegen die Verhältnisse auf dem Buttermarkt. Die deutsche Erzeugung ist gegenüber 1932 erheblich gestiegen, der Verbrauch aber ebenso stark. Sogar eine erhöhte Einfuhr konnte mit dem Anwachsen des Butterbedarfes nicht Schritt halten. Daraus ergibt sich, daß wir im Augenblick gewisse Schwierigkeiten in der Butterversorgung durchmachen. Diese Schwierigkeiten treten besonders

in den Hauptzulufgebieten Sachsen, Rheinland, Westfalen und Berlin zutage. Sachsen deckt nur etwa ein Drittel des Bedarfes an Butter. Von etwa 45 000 Tonnen Bedarf werden in Sachsen etwa 15 000 Tonnen erzeugt, und zwar 12 000 Landbutter, beim Erzeuger und 3000 Tonnen in den sächsischen Molkereien; etwa 30 000 Tonnen müssen von außerhalb Sachsens eingeführt werden.

Im Zusammenhang mit der Butterversorgung steht die Fettversorgung. Die Herstellung der noch notwendigen Margarinemengen kann als gesichert angesehen werden; auch sonst dürfte die Spannung auf dem Fettmarktinevorübergehende Erscheinung sein. Gerade auf dem Gebiet der Fettwirtschaft muß betont werden, daß eine Zurückdämmung des Verbrauches durch Erhöhung der Preise, wie es früher üblich war, abgelehnt wird. Diese Tatsache muß man sich bei der Beurteilung der ganzen Verhältnisse stets besonders vor Augen halten.

Die deutsche Fleischversorgung ist an sich zu nahezu 100 v. H. aus eigener Erzeugung möglich. Das schließt nicht aus, daß von Zeit zu Zeit sich Spannungen zeigen, die insbesondere durch das Durrejahr 1934 und bei den Schweinen auch durch die Ferkelstuche im Frühjahr 1935 hervorgerufen sind. Der Austrieb an Schweinen ist so stark zurückgegangen, daß gerade in Sachsen grobe Versorgungs-schwierigkeiten bestehen. Diese erklären sich wie folgt:

Die Zahl der Schweine ist nach der Zählung vom 5. Juni 1935 um etwa zwei Millionen Stück gegenüber dem 5. Juni 1934 zurückgegangen (etwa 22 Millionen Stück 1934 gegen etwa 20 Millionen Stück 1935). Der Bedarf ist auch im Laufe dieses Jahres noch gestiegen. Der sächsische Bedarf an den Großmärkten wird im übrigen nur zu etwa 27 v. H. aus sächsischer Erzeugung gedeckt, eine Tatsache, die in Zeiten der Verknappung ihre besonderen Auswirkungen zeitigt.

Es kann damit gerechnet werden, daß die Schwierigkeiten in der Schweineversorgung Ende des Jahres zunächst behoben sind. Bis dahin muß namentlich auch der sächsische Verbrauch von Schweinefleisch abgeleitet werden auf Rindfleisch und Fleisch im eigenen Saft; auch durch vermehrten Verbrauch von Seefischen wird ein Ausgleich erfolgen müssen.

Wenn auf den sächsischen Großmärkten nur etwa 27 v. H. des Austriebes an Schweinen, etwa 20 v. H. des Austriebes an Rindern, etwa 37 v. H. des Austriebes an Rälbern und etwa 15 v. H. des Austriebes an Schafen aus sächsischer Erzeugung gedeckt werden, so ist damit nicht gesagt, daß diese Prozentlage auch für die Gesamtversorgung Sachsens mit Fleisch aus eigener Erzeugung maßgebend sind. Vielmehr versorgt sich das flache Land in Sachsen zum größten Teil aus eigener Erzeugung, so daß wir im Durchschnitt an Hand der Zahlen der Schlachtungen und der Einfuhren sagen können, daß etwa 60 v. H. des Bedarfes an Fleisch aus sächsischer Erzeugung gedeckt werden.

Die Preise für Fleisch und Fleischwaren sind in Sachsen durch die im November 1934 festgelegten Höchstpreise bestimmt. Grundgedanke bei den Preisfestsetzungen ist es im November 1934 gewesen — und dieser Grundgedanke besteht auch heute noch — die Preise für Verbrauchswaren der Kaufkraft der Bevölkerung anzupassen, für diejenigen Waren aber, die nicht als Verbrauchswaren angesehen werden, einen gewissen Spielraum dadurch zu lassen, daß hier keine Höchstpreise festgelegt werden; auch für Leberwurst, Blutwurst, Mettwurst, Brühwurst und Jagdwurst sind Preise festgelegt.

Auch in der Eierversorgung sind Schwierigkeiten in Sachsen zu verzeichnen gewesen, wovon allerdings der Verbraucher verhältnismäßig wenig gespürt hat. Die Schwierigkeiten können im Augenblick auch als

überwunden angesehen werden. Die sächsische Erzeugung an Eiern wird auf etwa 250 Millionen Stück veranschlagt, der Bedarf hingegen auf etwa 500 Millionen Stück und darüber; etwas mehr als 50 v. H. des Bedarfes muß daher durch Einfuhr von außerhalb Sachsens gedeckt werden. Die Tatsache, daß in Sachsen das Auslandsei, namentlich auch in den jetzigen Zeiten, stark angeboten wird, ist auch daraus zu erklären, daß die Erzeugergebiete sich zunächst verlorgen und nur die Leberhäufe nach Sachsen geben können. Die ausländischen Eier geben zu einem sehr wesentlichen Teil in die Zulufgebiete, insbesondere auch nach Sachsen.

Die Kühlhausware, die in nächster Zeit wieder stark auf den Markt kommen wird, ist, wie besonders betont werden muß, als verhältnismäßig gut zu bezeichnen.

Bezüglich der Versorgung mit Obst und Gemüse ist darauf hinzuweisen, daß besondere Schwierigkeiten zur Zeit nicht bestehen. Die Zufuhren sind reichlich und die Preise normal. Sachsen deckt nur einen Teil seines Gemüse- und Obstbedarfes.

Zusammenfassend muß immer wieder betont werden, daß die gesamte Versorgung des deutschen Volkes gesichert ist. Zeitlich bedingte Schwierigkeiten werden immer auftreten und sie werden namentlich die Zulufgebiete immer besonders hart treffen.

Um so mehr ist es notwendig, die Marktregelung gerade in Sachsen auszubauen und durchzuführen. Das gilt für alle Gebiete, und zwar insbesondere auch für das Gebiet der Milchwirtschaft. Nur dann werden wir letzten Endes die Versorgung mit Butter sicherstellen können, wenn jedes Gramm Fett herangezogen wird. Es ist mitunter schwer für die Beteiligten, die angeordneten Maßnahmen zu verstehen. Das kann jedoch nicht davon abhalten, immer und immer wieder zu betonen, daß Marktregelung und in Verbindung mit der Marktregelung die Erzeugungsschlacht die Instrumente sind, die dem deutschen Volk die Freiheit sichern helfen.

## Gerichtssaal

### Die Tochter an einen Juden verpuppelt

Der ausländische Jude Norbert Glüd hatte 1932 Deutschland den Rücken gekehrt, war aber im August dieses Jahres nach Leipzig zurückgekommen und hatte bei der Witwe Gertrud Blechschmidt gewohnt. Zu der Tochter seiner Wirtin hatte er früher Beziehungen unterhalten. Diesen leistete die Mutter auch jetzt wieder Vorschub und duldet, daß ihre Tochter mit Glüd das Zimmer teilt. Am 14. August wurde das Pärchen von der Polizei ausgehoben. Die Tochter Blechschmidt wurde vom Leipziger Landgericht wegen Kuppelei zu einem Jahr drei Monaten und 100 Mark Haft und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.



Wer einmal als Zuschauer einem sommerlichen Großsegeltag auf einem unleret deutschen Seen beizwohnt, der wird dieses strahlende Bild nie vergessen. Immer wird der Wunsch in ihm lebendig bleiben, selbst einmal „im zauberhaften Farbenpiel der Wellen“ auf einem schnittigen Boot dahinzufahren. Man braucht ja nicht gleich mit einem Rennen in einem 30-qm-Rennkeller zu beginnen, bei dem die Mannschaft „weit über Bord hängt und die Wö abreißt“. Bis dahin gilt es noch viel zu lernen.

Der Anfänger begnügt sich vorteilhaft zunächst mit einem kleinen Fackelsegelboot, wie es uns das Olympiaheft Nr. 22 zeigt, und sieht sich erst einmal das ganze — in Ausübung und Gerät vielseitige — Gebiet in der reichillustrierten Broschüre eingehend an. Er gewinnt danach bestimmt Achtung und Verständnis für die Leistung des Rennseglers, denn Rennsegeln ist „Leibesübung, Denksport und Willenstraining“ zugleich. Dann beginnt er genau so wie die Jüngsten über die Leute zu lächeln, die in ungefügen „Schmalzjollen“ auf gemüllten Kaffeefahrten die Gewässer unsicher machen.

Der Eingeweihte tut gut, sich aus dem Olympiaheft „Segeln“ über „Regattareviere und Regattaarten“, über „die olympischen Wettkämpfe im Segelsport“ zu unterrichten. Auch eine Wiederholung der Segelachttypen und die Kenntnis der hundert Teile des Segelrisses und der Nachtatelage wird keinem schaden. Jedermann lernt aus dem Heft begreifen, daß das Segeln nicht mehr eine Angelegenheit begüterter Kreise ist. Auch wird er sehen, daß die Errechnung der Windgeschwindigkeit gar nicht soviel Schwierigkeiten macht. Wer dann später nach dem Studium des Olympiaheftes „Segeln“ am Seeufer steht, wird genau wie die Jüngsten sachmännlich Boote und Klassen richtig einordnen und den Schärenkreuzer vom Jollenkreuzer, die Rennjolle vom Dingi zu unterscheiden wissen.

Das Olympiaheft Nr. 22 steht, wie die übrigen 25 Olympiahefte, im Dienst der amtlichen Olympiawerbung. Die ganze Serie ist vom Amt für Sportwerbung in Gemeinschaft mit dem Reichspostführer herausgegeben und ist in allen Reichs-Organisationen, Vereinen und Arbeitsstätten für den geringsten Preis von 10 Pf. erhältlich.

Neu erschienen!

## Winter-Fahrplan

(Stück 30 Pfg.)

Buchhandlung Herm. Rühle.

## Handarbeiten

bereiten Freude!

Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbekleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits-Geschäft W. Fuchs  
Ottendorf-Okrilla, Mühlstr. 15.

Eine große Auswahl modernster

## Poesie-Alben

empfiehlt äußerst günstig

Buchhandlung H. Rühle

Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße.

Leset die Ottendorfer Zeitung

Drucksachen liefert Buchdruckerei Hermann Rühle.

Schön ist jeder Rundfunk Tag

Sie finden schnell, was Ihnen gefällt, mit den besonders übersichtlichen Europa-Programmen der großen schönen Funk-Zeitung

Sieben Tage



Hermann Rühle, Buchhandlung.

## Tütenbeutel

Kaffeebeutel in großen u. kleinen Mengen

Seiden- u. Krepp-Papier in vielen Farben

Servietten

Corten-Pappunterlagen u. Manschetten

Hermann Rühle Papierhandlung.

## Die Zeitung

des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung.“ 1.10 frei Haus.

## Sommerprossen

werden unter Garantie durch Venus hergestellt. Gegen Picket, Milesser Stärke.

Nähseide Knopflochseide

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs, Mühlstraße.



# Der Staatsakt des Erntedankfestes auf dem Büdeberg

Auf dem Büdeberg, 6. Oktober. Ein klarer, heller, sonnendurchleuchteter Morgen ist angebrochen. Über den abgeernteten Feldern und dem grünen Wiesen liegt eine heitere, erwartungsvolle Stimmung. Auf den Landstraßen bewegen sich seit Tagesanbruch unübersehbare Marschkolonnen. Zu Hunderttausenden sind die deutschen Bauern aus allen Teilen des Reiches und mit ihnen Volksgenossen aus allen Berufsständen nach dem Herzen Deutschlands gekommen, um hier sich um den Führer zu scharen und den Tag des Erntedankfestes feierlich zu begehen, um aufs neue ein machtvolles Bekenntnis für den Nationalsozialismus, Deutschland und seinen Führer abzugeben.

## Verbundenheit von Nährstand und Wehrstand

Als wir beim ersten Schein des neuen Tageslichtes die Straßen von Bad Pyrmont bis Hameln, das Gebiet, in dem sich der große Aufmarsch des deutschen Nährstandes vollzieht, durchfahren, sehen wir überall bereits emsiges Leben und frohes Treiben, hören Gesang und Musik. Auf den Bahnhöfen stehen die mit Fahnen, Blumen und Tannengrün bekränzten Sonderzüge, die aus Nord und Süd, aus West und Ost die Volksgenossen herübergebracht haben. Alle Straßen, alle Häuser, alle Wege und alle Brücken sind feierlich geschmückt, und immer wieder sieht man die Erntekrone, das Sinnbild dieses Festtags der deutschen Nation.

In einem Umkreis von mehreren hundert Quadratkilometern herrscht dieses bunte Leben nun bereits seit 24 Stunden. Stadt und Land haben sich wieder verbunden gelernt. Der Bauer gibt seiner Freude über die geschaffte Arbeit und über den eingebrachten Ernterfolg Ausdruck, alle Volksgenossen danken ihm für sein unermüdliches Schaffen, und gemeinsam bekunden heute alle Schichten des deutschen Volkes ihren Dank dem Führer, der Deutschland nicht nur die Nahrungsfreiheit, sondern auch seine Wehrfreiheit wiedergegeben hat. Zum Zeichen der Verbundenheit von Nährstand und Wehrstand reichen an diesem Tage die Bauern ihre Hand den jungen Männern des Volkes, die die Waffen zur Verteidigung des heiligen deutschen Bodens führen. Darum ist mit der Herrschaft der Bauern auch eine Herrschaft der deutschen Wehrmacht verbunden.

In den Kirchen der Städte und Dörfer sowie unter freiem Himmel im Feldgottesdienst dankten am frühen Morgen bereits die Bevölkerung und die Gäste Gott für den Segen der Ernte. Dann marschierten die unübersehbaren Kolonnen bei prachtvollem Herbstwetter zu der Stätte, die heute der Mittelpunkt des Erntedankfestes geworden ist, zum Büdeberg, zum heiligen Berg, zu der alten deutschen Kultstätte.

## Erntekrone des deutschen Bauertums

Von dem Gipfel des Berges aus, der die große Tribüne der Ehrengäste trägt, bietet sich wieder das jetzt schon so gewohnte, aber trotzdem immer wieder hinreißende, wunderbare Bild: Die bläulichen Talniederungen mit malerischen Dörfern und solzen Bauernhöfen, grüne Wiesen, rauschende Bäche, ragende Berge, und inmitten dieser wunderbaren Landschaft stehen heute schätzungsweise 700.000 Volksgenossen, die Abgesandten aller deutschen Stämme, die Vertreter der geeinten deutschen Nation. Dazu kommen noch weitere Hunderttausende, die die Anfahrtsstraßen des Führers umsäumen. Über diese ungeheuren Menschenmengen, über Wiesen, Felder und Berge, schweift der Blick und bleibt haften an den hohen Flaggenmasten mit den Sakrementsfahnen, die zu beiden Seiten in vierfacher Reihe den 500 Meter langen Weg einrahmen, den heute der Führer nimmt. Tausende von Fahnen stehen rings um die Tribüne der Ehrengäste, oben auf dem Berge, sowie an der Reitertribüne, am Fuße des Berges. Musikchöre und Musikkorps, Vorführungen von Spiel und Tanz sorgen für die Unterhaltung der immer stärker anwachsenden Menschenmenge. Auf zwei hohen Schaugerüsten spielen, singen und tünden von deutschem Brautstum. Dreitausend Trachtenträger sind hier versammelt, ein heiteres und lustiges Bild. Auf einem besonderen Platz vor der Ehrentribüne haben 800 Opfer der Arbeit Platz gefunden. Nun sind die Stunden des Aufmarsches und des geduldrigen Ausstehens der Menge beendet. Eine gewaltige Spannung packt alle. Die Wälder richten sich zu der Straße, die der Führer nehmen muß. Die große Tribüne hat sich bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Ehrengäste sind in großer Zahl erschienen, auch die Vertreter der Staaten, Völkerverträter und Gesandte, haben sich eingefunden.

## Der Führer kommt!

Kurz vor 12 Uhr wird der Wagen des Führers auf der Straße von Hameln her sichtbar. Die Massen richten sich aus, eine Ehrenkompanie Infanterie sowie eine Ehrenkompanie des Arbeitsdienstkommandos präsentieren. Unerschrocken ist der Jubel, der nun über das Feld hinwegweht. Die Artillerie hat 21 Salutschüsse abgefeuert, aber die Heilrufe überdönen den Donner der Geschütze. Ein Schwadron von 17 Flugzeugen ist dem Führer entgegengezogen. In Sakrementsform zieht es am Himmel seine Schleifen. Reichsminister Generaloberst v. Blomberg, Oberbefehlshaber der Wehrmacht, General der Artillerie Freiherr v. Freisch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Raeder, sowie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General der Flieger Göring, begrüßen am Fuße des Berges den Führer. Dann steigt der Führer, allen sichtbar, den etwas höher gelegenen Weg zur Ehrentribüne hinauf. Immer wieder nimmt der Führer aus den Händen der nächststehenden Bauern und Bäuerinnen die Früchte der Ernte sowie Blumensträuße entgegen. Nur langsam steigt er den Berg aufwärts. Die Musikkorps spielen den Deutschen Marsch. Auf der Ehrentribüne angelangt, begrüßt der Führer die dort versammelten Ehrengäste und Kommandanten.

## Die Erntekrone für den Führer

Drei Knallbomben künden den Beginn des Staatsaktes an. Eine Abordnung der Reichsbauernschaft Dannenstedt, bestehend aus einer Jungbäuerin, einem Jungbauern, einer Landarbeiterin und einem Landarbeiter, tritt an

den Führer heran und überreicht ihm die Erntekrone. Die Jungbäuerin richtet dabei an den Führer folgende Worte: Mein Führer: In treuer freudiger Arbeit haben wir geerntet, was die Kraft der Sonne und des Bodens auf unserer Scholle wachsen ließ. Wir wissen und sind stolz darauf, daß Sie, mein Führer, das Bauertum aus jahrhundertelanger seelischer Unfreiheit herausgehoben und es wieder seiner großen völkischen Bestimmung verpflichtet haben. Der Vater Erde, Mut und Boden, ist uns heilig. Wir wollen es hüten und wahren. Unsere Dankbarkeit



Dem Führer wird die Erntekrone überreicht.

zu Ihnen ist eheliche Liebe und immertwährende Treue. Zum Zeichen unseres Vertrauens und in Dankbarkeit überreichte ich Ihnen die Erntekrone des deutschen Bauertums. — Der Führer nimmt die Erntekrone, sichtbar bewegt, entgegen und dankt der Jungbäuerin mit herzlichsten Worten. Tausend Einwohner Hamelns, Männer, Frauen und Schulkinder, tragen sodann den Chorgesang „Segnung“, von Kapellmeister Otto Meyer, Hameln, vor. Eine kraftvolle Dichtung von volksliedhafter Schönheit und Innerlichkeit, ein dichterisches Bekenntnis zum Führer.

## Die große Schauübung der Wehrmacht

Und nun beginnt die große Schauübung der Wehrmacht, bei der alle modernen Waffengattungen zum Einsatz kommen. Die Übung hat nicht so sehr das taktisch und technisch richtige Handeln der Truppen und ihrer Führer zum Ziel, sie ist mehr darauf angelegt, den Zuschauern möglichst viel von den einzelnen Waffengattungen und

ihrer Arbeit zu zeigen. Am Fuße des Berges ist der Ort „Büdeberg“ aufgebaut worden, ein kleiner Ort von vielleicht einem Dutzend Wohnhäusern und Nebengebäuden. Hier verteidigen sich die roten Kräfte gegen den andrängenden blauen Feind, der in überholender Verfolgung über Borenbach-Dastenberg vorgeht, um den Wehrübergang seiner Hauptkräfte zu ermöglichen und dem Gegner den Rückzug nach Westen abzuschneiden. Insgesamt sind mehrere tausend Mann Infanterie, Bioniere, Kraftfahrerschützen, Reiterei, Artillerie, 100 Kampfflugzeuge und 120 Landwagen an dem Gefecht beteiligt. Auf beiden Seiten waren alle Waffengattungen in den Kampf verwickelt. Alle Häuser von „Büdeberg“ gehen in Flammen auf. Eine halbe Stunde dauerte dieses militärische Schauspiel, das von den Zuschauern mit gewaltiger Spannung verfolgt wurde. Das Hauptinteresse galt begrifflicherweise den modernsten Waffengattungen, Fliegern, Flakbatterien und Panzerwagen.

## Reichsminister Dr. Goebbels spricht

Darauf nimmt Reichspropagandaminister Dr. Goebbels das Wort zu folgender Ansprache:

Mein Führer! Das deutsche Bauernvolk steht in dieser Stunde um Sie versammelt, um mit Ihnen gemeinsam das Erntedankfest des deutschen Volkes feierlich zu begehen. Eine Million Bauern aus dem Niedersachsenlande stehen auf dem Büdeberg und an den Anfahrtsstraßen nach Goslar aufmarschiert, um Sie, mein Führer, zu begrüßen und Ihnen ihre Huldigung und ihre Dankbarkeit zu Füßen zu legen. Die deutschen Bauern haben ein schweres Jahr hinter sich. Eine schlechte Ernte im vergangenen Jahr hat Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes hervorgerufen.

Trotzdem ist es dem deutschen Bauernvolk gelungen, die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland von zweieinhalb Milliarden auf eine Milliarde durch Intensivierung der Landwirtschaft herunterzubringen.

Was das für die Anhebung der Arbeitslosigkeit bedeutet, das weiß nun nachgerade auch jeder Arbeiter in Deutschland. Bauer und Arbeiter haben im Zeichen des Nationalsozialismus verstanden, daß wahre Volksgemeinschaft und Freiheit der Nation nach innen und nach außen nur erreicht werden kann durch Zusammenwirken der Stände, wie Sie, mein Führer, es das deutsche Volk gelehrt haben. Und nicht umsonst befreit die wiedererstandene deutsche Volksarmee am heutigen Mittag einen großen Teil des Programms unseres Bauern- und Erntedankfestes. Denn das Bauernvolk stellt den besten Teil seiner Söhne für die junge deutsche Volksarmee zur Verfügung, und die junge deutsche Volksarmee wurde von Ihnen, mein Führer, nicht geschaffen, um Kriege zu führen oder Kriege zu provozieren. Sie wurde geschaffen, um den Maschinen deutscher Arbeiter und den Pflügen deutscher Bauern den Schutz zu gewähren, auf den sie Anspruch haben und der für sie nötig ist, um das deutsche Volk zu ernähren und zu kleiden. (Beifall.)

Das steht auch dieser Bauerntag im Zeichen der deutschen Freiheit, und es ist vielleicht das schönste Zeichen dieser letzten großen Volksdemonstration dieses Jahres, in dem Sie, mein Führer, dem deutschen Volke die Wehrfreiheit zurückgegeben haben (Beifall), daß Arbeiter, Bauer und Soldat Hand in Hand zusammenstehen, um dem Volke sein tägliches Leben zu geben und dem Reiche seine Freiheit zu sichern. (Beifall.)

In diesem Sinne, mein Führer, grüßen Sie die Arbeiter, Bauern und Soldaten, grüßt Sie das geeinte deutsche Volk. usw., Hailer: Sieg Heil!

# Die Grundlinien unserer Ernährungspolitik

## Ansprache des Reichsbauernführers Darré

Als der Führer und seine Begleitung auf der unteren Tribüne angelangt sind, ergreift zunächst der Reichsbauernführer Darré zu folgender Rede das Wort:

„Als wir uns im Jahre der nationalsozialistischen Revolution zum ersten Male hier auf dem Büdeberg zum gemeinsamen Festtag als Volk das Erntedankfest zu begehen, da war diese Tafel allein schon etwas in der Geschichte bisher Unerhörtes. Wohl ist im deutschen Lande auch vor dem von den Vätern ererbte Brauch des Erntedankes nie ganz verlorengegangen. Allein, dieser Brauch beschränkte sich auf die Familie oder bestenfalls das Dorf, wobei rückblickend festgestellt werden darf, daß in vielen dem Liberalismus verfallenen Gebieten unseres Landes überhaupt bereits jeder innere Zusammenhang zwischen dem äußerlichen Festgehen und dem inneren Sinn des Festes verlorengegangen war. Jenes erste nationalsozialistische Erntedankfest des Jahres 1933 erhielt sein besonderes Gesicht dadurch, daß es dem deutschen Volke, aber auch der Welt die neue Stellung zum Bewußtsein brachte, die das Reich Adolf Hitlers dem deutschen Bauernvolk zumahlt.“

Aus dem niedergedrungenen, oft bereits zur Spottfigur herabgewürdigten, dummen Bauern war durch unsere Agrargesetze mit einem Schlage wieder der stolze Bauer der Volksgemeinschaft verpflichtet und dienende Bauer geworden. War es nicht eine Offenbarung, als von Nord und Süd und Ost und West die Scharen deutscher Bauern und Bäuerinnen in ihren ererbten Trachten vor dem Führer aufmarschierten und sich ihm und seinem Werk bekanteten?

So stand das erste deutsche Erntedankfest entscheidend unter dem Gesichtspunkt der Neuwertung des deutschen Bauernvolkes im Rahmen der Volksgemeinschaft. Der Führer selbst hat diese Neuwertung ausgedrückt mit jenem Aufruf, mit dem er seine Rede vor zwei Jahren schloß:

„Ihr, deutsche Bauern, sollt nicht nur der Nähr-, sondern auch der Willensstand in deutschen Landen sein.“

Das Bauernvolk selbst erlebte jenes Erntedankfest 1933 aber noch aus einem zweiten Grunde mit besonderer Freude. Hatte doch dieses Jahr der Hitlerrevolution — gleich, als ob uns der Allmächtige in jener schweren Zeit sichtbar seinen besonderen Segen hätte geben wollen — dem deutschen Bauern eine besonders ergiebige Ernte gebracht. Zum ersten Male aber in ihrer leidvollen Geschichte war die große Getreidernte für den Bauern nicht zum Fluche geworden. Denn mit einem tödlichen Schlag hatte der Nationalsozialismus die Getreidespekulation erschlagen und durch Festpreise eine auch für den Bauern segensreiche Bewertung der großen Ernte sichergestellt.

Heute, meine deutschen Volksgenossen, stehen wir am Beginn des dritten, nationalsozialistischen Erntedankfestes, und

mit einem Male hat im Verlaufe der letzten beiden Jahre das Erntedankfest einen neuen und entscheidenden Sinn erhalten. Wenn die ersten beiden Erntedankfeste in erster Linie ihr Gesicht zum Bauern wandten, so dieses dritte zum ganzen deutschen Volk. Denn in diesem Jahre, ja, in den letzten Wochen erst, ist es dem deutschen Volke insgesamt ganz klar geworden, was die Ernte, die der Bauer in Mühe und Sorge um das Wetter im Laufe des Jahres erntet, für das Volk selbst, für jeden von uns allen, zu bedeuten hat. Heute weiß jeder Volksgenosse, daß, wenn ein höheres Geschick die Arbeit des Bauern segnet, wir alle daran teilhaben dürfen, daß aber, wenn einmal das Umgekehrte eintritt, wir alle auch die Sorgen gemeinsam tragen müssen. Erst jetzt auf dem dritten Erntedankfest wird daher auch die nationalsozialistische Agrarpolitik nicht nur vom Bauernvolk in ihrer ganzen Tragweite erkannt, sondern nunmehr von dem gesamten Volke.

Das gesamte Volk weiß heute, daß ohne ein stabiles Bauernvolk die Ernährungsgrundlage des Volkes nicht gesichert wäre.

Es war der Reichsregierung von vornherein klar, daß



im Hinblick auf die großen nationalpolitischen Aufgaben, die vollbracht werden mußten, wenn Deutschland seine Freiheit erkämpfen wollte, die aus dem Handelsverkehr anfallenden Devisen in weitest gehendem Maße für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt werden mußten, daß es also darauf ankam, die starke Belastung der Devisenlage durch Einfuhr von Lebensmitteln, wie sie in der Vergangenheit bestand, dadurch zu mildern, daß die Mehrerzeugung der deutschen Landwirtschaft weitest gehend gefördert wurde. Ich darf hier daran erinnern, daß noch im Jahre 1929 die deutsche Einfuhr auf dem Lebensmittelmarkt weit über 4 Milliarden Mark betrug, im letztvergangenen Jahr 1934 dagegen ist sie bereits auf nur 1,1 Milliarden Mark gesenkt worden, wobei

## Sicherung der Ernährung

zu gewährleisten. Erst diese Gesetze gaben die Möglichkeit, bereits im vorigen Jahre zu der Erzeugungsschlacht aufzurufen. Als wir die Vorbereitungen für diese Erzeugungsschlacht trafen, ja selbst, als zur Erzeugungsschlacht aufgerufen wurde, gab es sehr viele Sachkenner, die selbst damals den Sinn aller dieser Maßnahmen nicht voll erkannten. Es traten sogar sachverständige Leute auf, die nicht verstehen konnten, daß zu einer Mehrerzeugung aufgerufen wurde, obgleich damals auf verschiedenen Gebieten, teils durch Mehreinfuhren in den zurückliegenden Jahren, teils durch die Refordernte des Jahres 1933, Ueberproduktion bestand.

Der Regierung war jedoch klar, daß diese Erzeugungsschlacht geschlagen werden mußte, auch auf die Gefahr hin, daß unvorteilhafterweise auf die Reihe guter Ernten, die hinter uns lagen, noch eine Reihe von Refordernten in Zukunft folgen würde.

Bei der heutigen Devisenlage wiegt das Risiko einer Ueberproduktion nichts gegenüber dem Risiko einer Untererzeugung und damit einer Gefährdung der Ernährungslage des deutschen Volkes.

Heute sieht nun das ganze deutsche Volk, daß jenes Ziel — Rettung des deutschen Bauerntums — das der Führer mir gestellt hatte, kein Sonderziel nur für das Bauerntum war, sondern eine notwendige Aufgabe sein mußte, wenn nicht der Freiheitskampf des deutschen Volkes an der nicht ausreichenden Ernährung scheitern sollte.

Es kam der Reichsregierung aber nicht allein darauf an, die landwirtschaftliche Erzeugung zu steigern, um damit die Volksernährung zu sichern. Ebenso kam es darauf an, der Auswirkung einer eventuellen Mangellage auf dem preispolitischen Gebiet frühzeitig entgegenzutreten. Das war der volkswirtschaftliche

### Sinn der Marktordnung.

Wir können heute auf diesem Erntedanktag auf diese nationalsozialistische Tat zurückblicken, die in der Welt einzig dasteht. Trotz der nur mittleren Ernte im vorigen Jahr, trotz einer nur sehr geringen Getreideeinfuhr, und obwohl die wenigsten Menschen — nicht nur im Ausland — glaubten, daß die Durchführung dieser Aufgabe nicht möglich sein würde, gelang es der Regierung mit außerordentlichen Maßnahmen, den Brotpreis des deutschen Volkes stabil zu halten. Tausende und aber Tausende haben in den vergangenen Jahren den Zusammenbruch dieses nationalsozialistischen Volkens vorausgesehen.

Allein, nationalsozialistische Fähigkeit und der Wille, ein dem deutschen Volke dienendes Werk zu tun, haben es möglich gemacht, das Versprechen vom vorigen Jahre einzuhalten und auf dieses vor uns liegende Jahr auszubauen.

Dem deutschen Landvolk hat die Durchführung dieser Aufgabe Opfer auferlegt, jedoch sind diese Opfer gern getragen worden, weil das deutsche Landvolk längst erkannt hat, daß sein Bestand nicht abhängt von dem Schacherpreis politischer Maßnahmen, sondern allein abhängig von dem Willen seiner Regierung, das Landvolk anzuerkennen, abhängig aber auch von dem Opferwillen, den jeder Stand dem Volksganzen bringen muß.

Und nicht nur beim Brot ist der Preis stabil gehalten worden, sondern ebenfalls bei Milch, Butter, Margarine, Zucker. Der Kartoffelpreis ist in diesem Jahre sogar gesenkt worden. Und dort, wo in Folge von Frostschäden — wie bei Obst und Gemüse — Preiserhöhungen in diesem Jahre zunächst stattfanden, oder wie beim Fleisch eine zeitweilige Mangellage aus der Futternot des letzten Jahres zu ungerechtfertigten Preiserhöhungen führte,

## Die Rede des Führers

# Deutschland wacht über sich selbst

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsche Bauern!

Zum dritten Male treffen wir uns hier auf diesem Berge. Es gibt in der ganzen Welt keine Rundgebung von so gewaltigem Ausmaße. Wo sind die Demokratien der anderen Länder, in denen es möglich ist, daß Volk und Führung, Nation und Regierung in solcher Art geschlossen neben- und beieinander stehen?

Zwei Empfindungen beherrschen uns. Erstens: Wir alle wissen es: Auch im kommenden Jahre wird Deutschland wie im zurückliegenden dank der Arbeit unserer Bauern und damit unseres Volkes die Sicherheit der Ernährung, unser tägliches Brot besitzen. Und zweitens: Wir alle wissen es: wir sind nun auch im Besitze der Sicherheit des Reiches. (Stürmischer Jubel.) Sicherheit des täglichen Brotes und Sicherheit durch eigene Kraft aber sind die Voraussetzung der Freiheit.

Dies sind die Garantien der Unabhängigkeit und der Freiheit eines Volkes. Deutschland steht jetzt wieder vor uns, so wie es durch Jahrhunderte in seiner Geschichte stand:

Stark, unabhängig und frei!

Dies war noch vor wenigen Jahren anders. Als wir die Macht in Deutschland übernahmen, war das Reich nach außen ohnmächtig und nach innen dem wirtschaftlichen Ruin ausgeliefert. Kennzeichnend dafür war vor allem der Zusammenbruch des deutschen Bauerntums. Damals haben viele Deutschland aufgegeben, viele von denen, die es heute nicht wahrhaben wollen, daß die Rettung der Nation eine geschichtliche Leistung war und ist. Deutschland befindet sich in einer schwereren wirtschaftlichen Situation als andere Länder. Unsere Probleme sind schwerer zu lösen, als die Aufgaben etwa in Rußland oder in Amerika, in England oder in Frankreich. Denn wir haben nicht den Lebensraum,

über die Hälfte dieser landwirtschaftlichen Einfuhr nicht aus Versorgungsgründen, sondern aus handelspolitischen Gründen der deutschen Ausfuhrförderung erfolgt war. Die Entlastung der Devisenlage konnte, wie ich schon sagte, nur durch eine Mehrerzeugung der Landwirtschaft gewährleistet werden. Es kam daher darauf an, die Voraussetzungen für diese Mehrleistung zu schaffen.

Alle agrarpolitischen Maßnahmen, die die Reichsregierung durchführte, insbesondere die grundlegenden Gesetze, das Reichserbhofgesetz und das Reichsnährerhandgesetz, waren Vorbereitungen für dieses große Ziel, waren notwendige Voraussetzungen, um der Landwirtschaft die Erfüllung ihrer gesamtwirtschaftlichen Aufgaben,

sind das Zettersehnungen, die durch bereits eingeleitete, wirksame Maßnahmen der Reichsregierung zurückgedämpft werden.

Aber auch noch an einer anderen Stelle hat das deutsche Landvolk bewiesen, daß es entschlossen ist, mit der alten Interessenpolitik zu brechen. Ich meine die heute schon fast vergessene Tatsache, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik es fertigbrachte, das in einem Jahrhundert aufgerichtete Zollmauerwerk auf landwirtschaftlichem Gebiete niederzulegen und auf diese Weise den alten Interessengegensatz zwischen Ausfuhrindustrie und Landvolk aus dem Wege zu räumen. Wenn heute von handelspolitischen Schwierigkeiten gesprochen wird, vergißt man leider oft, daß ohne diese Tat des Nationalsozialismus, die mit dem System der agrarischen Zollmauern brach, eine Handelspolitik überhaupt unmöglich wäre, es sei denn, sie würde, wie im liberalen Zeitalter, auf Kosten der einen Seite, entweder des Landvolkes oder der Industrie, geschehen. Was heute an handelspolitischen Möglichkeiten für Deutschland erschlossen wird, hat diese Tat des Nationalsozialismus zur Voraussetzung. Wenn dieser Gedanke heute ausgesprochen wird, so deshalb, weil das deutsche Landvolk auch mit dieser Tat bewiesen hat, daß es ein dienendes Glied des deutschen Volkstörpers geworden ist.

Auf der anderen Seite möge aber auch der Städter, und hier gerade der wohlhabende Städter, bedenken, daß, wenn er heute infolge notwendiger Einfuhrbeschränkung nicht dies oder das kaufen kann, was er als täglichen Genuß zu kaufen gewohnt ist, wenn er infolge zeitweiliger Verknappung hier und dort seinen Verbrauch um ein Geringes einschränken muß, daß diese Zumutung sein Opfer, sein Beitrag zum Gelingen des Gesamtwerkes sind.

Ein besonderes Wort möchte ich dem deutschen Arbeiter widmen. Aus der Erbschaft des Marxismus heraus ist in vielen Köpfen noch der Gedanke, daß zwischen Landvolk und Arbeiter ein natürlicher Gegensatz bestände. Diese Auffassung ist die größte Lüge der Weltgeschichte, sie ist durch und durch jüdisch, und ist zu dem Zweck erfunden worden, die Kraft eines Volkes zu spalten. Der deutsche Arbeiter mag sich einer anderen Betätigung hingeben als der Bauer; das ist natürlich, denn auch der Kaufmann, der Handwerker betätigt sich anders als der Arbeiter.

Aber der Arbeiter ist kein in den Volkstörper hineingewandelter fremder Volksbestandteil, sondern er ist Blut vom Blute des Bauern.

Aus dieser Blutverbundenheit erhält das Wort vom Volksgenossen überhaupt erst seinen tieferen Sinn. Arbeiter und Landvolk sind Arbeiter an der Zukunft ihres Volkes und gehören zusammen kraft des gleichen Blutes, aus dem beide entsprossen sind. Es ist mir daher eine besondere Freude, auf diesem Erntedanktag die gemeinsame Verbundenheit des Arbeiters in der Stadt und des Arbeiters auf dem flachen Lande — des Bauern und Landarbeiters — auch sichtbar dadurch zum Ausdruck bringen zu können, daß ich auf die zwischen dem Leiter der Arbeitsfront und dem Reichsbauernführer getroffene Vereinbarung hinweise, nach welcher der Reichsnährerstand korporatives Mitglied der Arbeitsfront ist, und nunmehr die Arbeitsfront tatsächlich das Bindeglied der schaffenden Deutschen aller Stände geworden ist.

Wenn wir heute zum dritten Male das Erntedankfest des deutschen Volkes feiern dürfen, dann gilt unser Dank in erster Linie dem Allmächtigen, der uns eine Ernte bescherte, die uns gestärkt, vertrauensvoll in das nächste Jahr zu bilden. Im weiteren darf ich den Dank der Reichsregierung allen denjenigen übermitteln, die im vergangenen Jahr unter Einsatz ihrer Person und ihrer Kräfte sich um die Erstellung dieser Ernte bemüht haben. In klarer Er-

kenntnis über die bevorstehenden Schwierigkeiten rief ich im vorigen Herbst das deutsche Landvolk auf, die Erzeugungsschlacht zu schlagen. Heute darf ich betonen, daß das deutsche Landvolk in einem nicht erwarteten Ausmaß freudig an die Erfüllung seiner Pflicht gegangen ist. Gewiß hat die Erzeugungsschlacht noch lange nicht das ihr von ihrer Führung gestellte Ziel erreicht, allein wir haben in der Erzeugungsschlacht bewiesen, daß man zwar vom Schicksal in eine ernste Notlage veretzt werden kann, jedoch die Tatkraft des Menschen durchaus imstande ist, aus dieser Notlage sich wieder herauszufinden, sofern erst einmal der Wille hierzu vorhanden ist.

So richte ich bei dieser Gelegenheit von neuem

## den Appell an das deutsche Landvolk,

in die zweite Erzeugungsschlacht einzutreten. Das deutsche Landvolk wird in jedem Jahre und immer wieder in einer Erzeugungsschlacht eintreten, bis das letzte Ziel, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes, erreicht ist. Das deutsche Landvolk weiß, daß dies eine schwere Aufgabe darstellt.

Um so mehr fühle ich mich dann aber auch verpflichtet, an die dem Landvolk verbundenen landwirtschaftlichen Industrien, Gewerbe und Handwerke den Appell zu richten, sich ihrerseits einzugliedern in die Front des Landvolkes und mitzubekämpfen an ihrem Teil, die zweite Erzeugungsschlacht siegreich zu schlagen.

Wenn ich so Landvolk und die heute mit ihm in einer Front marschierenden Industrien, Gewerbe und Handwerke zur Pflichterfüllung an der zweiten Erzeugungsschlacht auftrufe, dann muß ich aber auch ebenso einen

## Appell an die Verbraucherschaft

richten. Möchten doch die Kreise der Verbraucherschaft nicht vergessen, daß die heute verantwortlichen Führer des deutschen Volkes alle selber die schweren Jahre des Weltkrieges erlebt und alle selber genau wissen, wie kritisch jene Zeiten auf dem Lebensmittelgebiete waren. Aber bestimmt wird die Wiederkehr auch nur ähnlicher Zeiten nicht dadurch verhindert, daß ein großes Volk in Kleingläubigkeit gerät und wegen einer saisonmäßig bedingten Verknappung auf dem Buttermarkt zu volkschädlichen Samstagskäufen schreitet. Die Geschichte wird uns nicht danach messen, ob wir in den gewaltigen Jahren der deutschen Freiheit, die wir heute durchleben, so und so viele Pfund Butter mehr gegessen haben, sondern sie wird uns ausschließlich danach bewerten, ob wir den Willen hatten, unter allen Umständen, gegebenenfalls auch mit einigen Opfern, uns die Freiheit zu erkämpfen.

Das deutsche Volk muß wissen, daß in dem ihm gegebenen Klima und auf dem beschränkten Raume seines Vaterlandes keine Wunderernten von Hegenmeistern hervorgezaubert werden können. Was wir schaffen können, ist die ausreichende Versorgung des deutschen Volkes, und zwar so, daß kein Mensch in Deutschland zu hungern braucht. Diese Aufgabe läßt sich aber nur erfüllen, wenn das ganze deutsche Volk, durchdrungen von der Notwendigkeit, sich seine Freiheit zu bewahren, nunmehr auch die erforderliche

## Disziplin und die soziale Rücksicht

auf die Minderbemittelten aufbringt. Wie jeder Bauer und Landarbeiter, wie jeder Unternehmer und Arbeitnehmer in den mit der landwirtschaftlichen Produktion zusammenhängenden Industrien und Gewerben ein Soldat der Erzeugungsschlacht ist, so ist auch jetzt jede deutsche Hausfrau ein kämpfendes Mitglied an diesem Kampf um die Erhaltung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes geworden.

Damit darf ich aber zum Schluß auch noch einem Gedanken Ausdruck geben, der bei dieser Gelegenheit wohl ausgesprochen werden darf und muß: Kein Stand weiß so gut die Wehrfreiheit zu schätzen wie gerade der deutsche Landhand. Alle Mühe und Arbeit des Bauern ist umsonst, wenn der Ertrag dieser Arbeit nicht von einem scharfen Schwerte geschützt ist. Bauerntum und Soldatentum haben daher von jeher zusammengehört und sich auch immer als zusammengehörig empfunden. Aus diesem Grunde ist es mir heute eine von Herzen kommende Freude, Ihnen mein Führer, an dieser Stelle im Namen des deutschen Landvolkes Dank zu sagen für jene Tat im Frühjahr dieses Jahres, wo Sie uns wieder die Wehrfreiheit schenkten. (Großer Beifall.)

Als der Reichsbauernführer unter starkem Beifall geendet hatte, betrat der Führer unter ungeheurem Jubel die Rednertribüne.

ruf und damit alle die einzelnen tun, was sie glauben tun zu sollen oder tun zu können. Wir müssen unser Reich, in dem wir so beengt sind und so wenig Lebensvoraussetzungen besitzen, sorgfältig überlegt bearbeiten und bewirtschaften. Wir kommen ohne Plan nicht aus. Wenn wir die Dinge laufen lassen wollten nach dem Grundgesetz, es tue jeder, was er will, dann würde diese Freiheit in kurzer Zeit nur in einer furchtbaren Hungersnot ihr Ende finden. Rein, wir müssen planmäßig unsere Geschäfte und unsere Wirtschaft wahrnehmen.

Soll aber das geschehen, dann muß jemand da sein, der den Plan bestimmt.

Und wenn überhaupt jemand in der Nation das begreifen kann, dann muß du es, deutscher Bauer, begreifen. Was würde aus deinem Hofe geschehen, wenn du nicht die Anordnungen gibst? Einer, ein Wille muß selbst in diesem kleinen Staate, den der Bauernhof darstellt, die Arbeit einteilen, ordnen, zuweisen und damit bestimmen.

Das ist auch unsere Aufgabe. Die Aufgabe derer, die nun einmal vom Schicksal ausersehen worden sind, dieses Volk zu führen. Diese nationalsozialistische Regierung kann deshalb auch nicht abhängig sein von einzelnen Interessen, Sie kann nicht abhängig sein von Stadt und Land, nicht von Arbeitern und nicht von Arbeitgebern. Sie kann nicht abhängig sein von der Industrie, von dem Handwerk, dem Handel oder der Finanz. So kann nur eine einzige Verpflichtung anerkennen: so wie ihr hier vor mir steht, meine deutschen Volksgenossen, so stehen weit darüber hinaus 68 Millionen jüdische 68 Millionen sind unsere Auftraggeber! (Zubehende Beifallstürme.)

Ihnen allen sind wir verpflichtet, ihnen allen sind wir verantwortlich. Sie alle wollen leben, sie alle müssen essen,





Alle brauchen die Freiheit, sie alle befehlen daher unser Handeln.

Das Volk allein ist unser Herr, und diesem Volke dienen wir nach unserem besten Wissen und Gewissen.

Um aber diese Aufgabe zu erfüllen, ist es notwendig, daß jeder versteht, daß die von ihm geforderte Disziplin und Ordnung zu seinem eigenen Vorteil dient und daß die Autorität, die diese Ordnung verlangt, in seinem Interesse handelt. Alle müssen dieses verstehen, denn allen kommt es zugute.

Es ist daher auch nicht so, daß etwa in diesem Staat die Kritik eine lebensnotwendige Aufgabe sei. Und ich wende mich dabei wieder an Sie, meine Bauern. Wenn Sie Ihren Hof bestellen, wenn Sie hinter dem Pflug gehen, wenn Sie säen und wenn Sie endlich auch rüsten zur Ernte, dann würden Sie keine Freude haben, wenn neben Ihnen

dauernd einer steht, der an sich von Landwirtschaft keine Ahnung hat, aber sich berufen fühlt, Sie ununterbrochen zu kritisieren. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Sie also auf das Feld gehen, wird der Mann sagen: Heute würde ich nicht säen. Wenn Sie aber nicht säen, würde er sagen: Heute müßte er eigentlich säen. Und wenn Sie irgendwo Weizen säen, würde er sagen: Ich halte es für falsch, Roggen würde hier richtiger sein. Und wenn Sie Kartoffeln pflanzen, dann wird er Ihnen einreden: Hier würden Rüben eigentlich hingehören. Und wenn Sie endlich eines Tages zur Ernte gehen, dann würde er sagen, warum heute schon anfangen? Und wenn Sie nicht gehen, würde er Ihnen vorwerfen: Welch eine Nachlässigkeit! Und er würde dauernd hinter Ihnen sein, er würde keinen Handgriff tun, aber dauernd Ihnen dazwischenreden. Mein lieber Bauer, was würden Sie mit diesem Manne anfangen? (Lolende Heiterkeit und Händeklatschen.)

## Nicht Kritik, sondern Arbeit

Und wenn wir uns vor diesen Leuten dann zu wehren suchen, dann sagen sie: „Kritik tut not!“ (Rein, meine verehrten Herren Kritiker, Arbeit tut not!) (Stürmische Zustimmung.) Not tut, daß jemand den Mut hat, die Verantwortung zu übernehmen und mit seinem Kopf dafür einzustehen. (Erneute stürmische Bravorufe.) Wo würde die Menschheit hingekommen sein, wenn hätte der Arbeit und der Verantwortung nur die Kritik das Leben der Menschen beherrscht, geregelt und geführt hätte? Das, was wir heute hier vor unserer aller Augen sehen, dieses wunderbare, zusammengedrängte Bild einer militärischen Handlung, das würde weder in der Voraussetzung, noch im Aufbau, noch in der Durchführung möglich sein, wenn diese Inflation an der Spitze ihres Daseins den Satz trüge: Hier sind Kritiker willkommen geheißen, statt den Satz: hier wird befohlen, und hier wird gehorcht! Es ist leicht, angeht dies der unermesslichen Arbeit, die überall in Deutschland geleistet wird, mit dem Notizbrosch in der Hand festzustellen, wann irgendwo vielleicht ein Fehler gemacht wird. Ich möchte den Landwirt fragen, der sagen kann, daß er noch nie eine Mißernte gehabt hat, noch nie etwas hätte vielleicht klüger machen können.

Hierauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an: daß man sich bemüht, das Rechte zu tun und niemals kapituliert vor irgendwelchen Schwierigkeiten! (Die Hunderttausende jubeln dem Führer zu.) Wer eine solche Not beseitigen mußte, wie wir, der muß nach neuen Wegen suchen. Unsere Vorfahren im Amt haben leider versagt und uns kein Rezept hinterlassen, wie solche Not behoben werden kann. Wir haben eigene Wege gesucht, und wir haben sie gefunden. Zum Beweis dafür rechne ich auch eine solche Rundgebung wie diese. Denn wo es möglich ist, daß in einem großen Volk fast ein Sechstel seiner gesamten Millionen an einem Tage zusammenströmt, um feierlich nicht nur ihre Einheit zu bekennen, sondern ihre Verbundenheit mit diesem Regime und mit diesem System! (Gewaltiger Beifall.)

Wo ist der Staatsmann, wo ist das Staatsoberhaupt, das so durch sein Volk gehen kann, wie ich durch euch hindurchgehe? (Stürmische Jubelrufe und begeisterte Rundgebungen.)

Das ist das Wandervolk, das unser Volk dieses Regime, seine Notwendigkeit und seine Handlungen begriffen hat und zur Tagesordnung übergeht gegenüber den Schwächlingen, die es nicht verstehen; daß es begreift, daß diese Handlungen, die wir vornehmen, im Interesse aller liegen. Es ist im Interesse aller, wenn wir sagen, die Preise müssen gehalten werden, und es ist das Interesse aller, wenn wir sagen, die Löhne müssen bleiben. Wir dienen dem Lande, indem wir nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten den Preis garantieren und sicherstellen. Wir dienen der Stadt, indem wir die Ernährung in guten und schlechten Zeiten garantieren. Wir dienen beiden, indem wir ihnen die gleichen Löhne und damit wieder die gleichen Preise sichern. Das nützt nicht nur der Stadt, das nützt auch dem Lande. Das nützt nicht nur dem Lande, sondern auch der Stadt.

Mag jeder in Stadt und Land begreifen, wie notwendig und wichtig es ist, daß man den ganzen Weg mit seiner Regierung geht.

Es würde für uns leichter und billiger sein, einmal nach der einen, und dann nach der anderen Seite eine Verbeugung zu machen. Vielleicht würde das für uns im Augenblick populär sein. Es würden Millionen von Arbeitern es begreifen, wenn wir ihnen sagen wollten, wir erhöhen jetzt die Löhne. Und es würden Millionen Bauern vielleicht jubeln, wenn wir ihnen mitteilen würden, wir erhöhen die landwirtschaftlichen Preise. Aber schon nach wenigen Monaten würden uns beide gemeinsam verdammen, denn beide würden erkennen, daß es nur die endlose Schraube war, die Deutschland noch einmal durchmachen mußte. Der höhere Lohn führt zu höheren Preisen. Der höhere Preis führt zu höheren Löhnen. Beide führen zur Entwertung unserer Arbeit, beide wieder zur Entwertung unserer Sparguthaben, beide zur Erschütterung unserer Wirtschaft. Beide führen somit zur Vernichtung unseres Daseins und unserer Existenz. Wer nicht wahrhaftig ist und sich nicht selbst vernichten will, der kann in diesem Kampf um die Stabilität der deutschen Wirtschaft nur wie ein Mann hinter seiner Regierung stehen. (Lolende Zustimmung der Hunderttausende.)

Wenn wir das tun, dann tun wir es nicht, weil wir von irgendeiner Seite vielleicht Protekte bekommen, sondern wir tun es, weil wir für uns, für unser Volk arbeiten wollen! (Stürmische Zustimmung.) Weil wir es bewahren wollen vor den zerstörerischen Enttäuschungen.

Und ich erwarte deshalb, daß in diesem Geiste jeder Arbeiter und jeder Bauer und jeder Unternehmer wie ein Mann hinter die Regierung tritt; denn wir handeln in ihrer aller gemeinsamem Interesse. (Donnernde Heiterkeit.)

Mehr denn je ist heute eine Führung notwendig. Wenden wir den Blick von hier nur weiter in die Welt hinaus: Unruhe beherrscht sie, Unsicherheit, der Krieg steht wieder vor ihren Türen, Revolutionen erschüttern die Völker im Innern. Wie eine stille Insel liegt in all dem Deutschland, unser liebes, deutsches Vaterland und Reich. (Nicht endender Jubel.)

Tiefer Friede herrscht bei uns; während sich in anderen Ländern die Völker nicht mehr verstehen, die Menschen gegeneinander streiten, Stand gegen Stand gerät, Klasse gegen Klasse kämpft, sind wir hier in Frieden zusammengefaßt. Wenn ein Mann vor wenigen Tagen in einem ansehnlichen Reich sagte: Diktaturen können nur zu leicht aus inneren Schwierigkeiten zu Kriegen führen, dann sagen wir: Die meisten Kriege stammen aus dem Wesen der Demokratie!

Wir haben nicht notwendig, nach außen einen Krieg zu führen, um einig zu sein. Hier sind wir, hier stehen wir, ein Volk, ein Heer und ein Reich!

(Minutensanger Jubel der Massen.) Und noch ein Gefühl beherrscht uns heute, wenn wir an den ersten Tagen hier auf diesem Berge zurückdenken. Damals erfüllte noch viele unter uns die dange Sorge, ob wir vielleicht auch hineingerissen würden in diese Unruhe der anderen Welt: Und heute: Welch ein wunderbares, großes Erlebnis! Deutschland ist wieder freigeworden, und seine Freiheit ist nicht einer Institution anvertraut, ist nicht in die Hände fremder Gewalten gelegt; keine Kommissionen beraten darüber, keine Kommissionen entscheiden darüber, kein Völkerbund überwacht uns!

Hier steht Deutschland und wacht über sich selbst! (Stürmische Zustimmung.) Unser Volk ist wieder stark und unsere Heimat geschützt, und wir sind unendlich glücklich, zu wissen, daß dieser Schutz uns anvertraut ist. Erinnern wir uns an die deutsche Geschichte! Erinnern wir uns daran, daß keine Macht Deutschland zu schlagen vermochte! Nur wenn wir den Schild beiseite legten und auf andere Hilfe vertrauten, kam das Unglück über uns! Weil wir aber selbst diese große Arbeit im Innern vor uns sehen, diese gewaltige Leistung, ist es verständlich, daß wir nur den Wank besitzen, uns den Frieden zu erhalten. Ich glaube, wir sehen die Probleme der Welt etwas abgeklärter als viele andere; wir beurteilen sie nicht so von Haß und Neid verzerrt. Wir haben nicht die Möglichkeit, auf eine fremde Hilfe zu rechnen, und wir werden daher nicht leichtsinnig sein. Wir erkennen die Voraussetzung unserer Existenz, kennen die Schwierigkeiten unseres Lebenskampfes und wünschen deshalb, daß wir diesen großen Aufgaben in Ruhe und Frieden nachkommen können. Den Satz, den ich in Nürnberg aussprach — ich muß ihn hier wiederholen —, wollen wir uns stets vorhalten: Deutschland und das deutsche Volk, sie wollen niemand etwas zuliebe tun, aber sie werden auch von niemand ein Leid erdulden!

## Der Führer im Kreise deutscher Bauern

Hildesheim, 6. Oktober. Schon als wir am frühen Morgen von Hannover zum Bückberg fuhren, konnten wir uns einen Begriffsabdruck machen, in welcher außerordentlichen Liebe das niederrheinische Landvolk seine Dörfer und Häuser zu Ehren des Führers und als Erntedank geschmückt hatte.

Als nun nach der großen Rundgebung vom Bückberg aus die Fahrt des Führers nach Goslar anhub, da waren es Hunderttausende, die auf der ganzen, über 100 Kilometer langen Strecke ein ununterbrochenes, dichtes Spalier bildeten. Die Orte prangten in einem Festschmuck, wie er wirklich nicht mehr zu überbieten ist. Ueber die Straßen spannten sich überall Tücher in der Form der niederrheinischen Bauernhäuser, überall waren die Früchte des Feldes an den Straßen in kunstvoller Weise zu Pyramiden geschichtet, um zu zeigen, welche reiche Ernte dieses Jahr dem deutschen Bauern schenkte. Es ist unmöglich, eine Stadt oder ein Dorf hervorzuheben auf dieser Fahrt, alle haben miteinander gewetteitert. Jeder Ort ist seinem Charakter entsprechend geschmückt gewesen. Höhepunkte waren ganz zweifellos die alte Kattenfängerstadt Hameln und die Domstadt Hildesheim, beides Perlen im Kranz deutscher Städte. Zeugen einer deutschen Geschichte, die weit mehr als ein Jahrtausend umfaßt. Und es ist fast symbolisch, daß das deutsche Volk sich heute auf jene Kräfte zurückbezieht, die vor tausend Jahren deutsches Schicksal bestimmten. Kräfte, die man im Laufe der Jahrhunderte vergessen hatte, Quellen, die verschüttet worden waren.

Unbeschreiblich der Jubel der Menschen, wenn der Wagen des Führers vorbeifuhr! Der Führer legte den größten Teil des Weges im Wagen sitzend zurück; immer wieder grüßend und dankend. Wagen um Wagen füllte sich mit Blumen und Früchten, die dem Führer zum Geschenk gebracht wurden. Die Blumen und die Gaben sind dann Krankenhäusern überwiesen worden, da ihre Fülle fast unendlich war. Die ganze Fahrt ging durch ein einziges Stimmens- und Jubelbrausen, das immer wieder anjohll, wenn einer jener Männer vorbeifuhr, die mit dem Führer heute Deutschlands Schicksal gestalten. Insbesondere waren es Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Darré und auf der Fahrt bis Hameln Ministerpräsident General Göring, um die sich der Jubel des Volkes konzentrierte. Und alle anderen Namen wurden laut, Himmel, Erde und viele andere mehr.

### Das festlich geschmückte Goslar.

Goslar, 6. Oktober. Wenn heute Stadt und Land in allen deutschen Gauen mit vollem Herzen das deutsche Erntedankfest im Geiste erlebt, so feiert die alte Kaiserstadt Goslar als Sitz des Reichsnährstandes ihren besonderen Ehrentag. Denn wieder kommt Adolf Hitler, der Schirmherr des deutschen Bauernums, um das Treuebekenntnis des deutschen Nährstandes zu seiner Führung entgegenzunehmen.

Schon beim Verlassen des Bahnhofes bietet sich dem Besucher ein Bild geschlossener Einheit und Forderndigkeit. Die Straßen, durch die der Führer seinen Weg zur Kaiserpfalz nehmen wird, sind buchstäblich überdacht von dem Rot der Fahnenkreuzfahnen, ab und zu unterbrochen von hängenden Erntekronen und grünen Girlanden. Eine besondere Überraschung hat in diesem Jahre der Heimat- und Geschichtsverein Goslar dem Führer bereitet, indem er vor einem alten Altbürgerhaus zwei alte Goslarer Erntekronen, die bisher in dem Museum für Welterbe verwahrt waren, aufstellte. Die Stadt gleich einem Heerlager. Ununterbrochen sausen Kraftwagen und Motorräder mit SS, und SA, durch die Straßen. Von Stunde zu Stunde wächst der Verkehr, der am Marktplatz direkt beängstigende Formen annimmt. Tausende von Fremden, darunter zahlreiche Ausländer, sind nach Goslar gekommen, um den Führer zu sehen. Mit

Wenn wir aber dieses große Geschehen an unserem Auge rückblickend vorüberziehen lassen, dann erkennen wir erst, wie Großes der Herr an uns getan hat, und wie klein, wie lächerlich klein alle die Opfer sind, die wir dafür zu bringen haben. Was ist das alles, was uns hin und wieder vielleicht an kleinen Opfern auferlegt wird, gegenüber dem großen Wunder, das sich an uns vollzogen hat. Hinter uns liegt ein Jahr segensreicher Ernte. Der Himmel, er hat uns wieder seinen Segen gegeben. Das tägliche Brot, wir wissen es, ist uns gesichert. Die Vorsehung hat es uns ermöglicht, in diesem Jahre nicht nur wirtschaftlich eine reiche Ernte einzubringen, sie hat uns auch noch mehr gesegnet: Deutschland hat von Beginn dieses Jahres an bis jetzt viele und große und entscheidende Erfolge erzielen dürfen. Erstanden ist uns wieder die deutsche Wehrmacht. Erleben wird die deutsche Flotte. Die deutschen Städte und die schönen Dörfer, sie sind geschützt, über ihnen wacht die Kraft der Nation, wacht die Waffe in der Luft. Weit darüber hinaus wollen wir aber noch für eine besondere Ernte danken: wir wollen in dieser Stunde danken den Hunderttausenden und Hunderttausenden deutscher Frauen, die uns wieder das schönste gegeben haben, das sie uns schenken konnten: viele Hunderttausende kleine Kinder. Sie sind die schönste und reichste Ernte, die ein Volk sein eigen nennen darf. Deutschland wird wieder erstarken. Unser Volk wird nicht vergehen. Die Arbeit, die wir hier leisten, sie ist nicht umsonst. Deutschland wird weiterleben, eine Jugend wird nachwachsen. Sie wird ein besseres Reich übernehmen und selbst geläutert, besser und stärker noch als wir dieses Reich weiterführen. (Begeisterte Rundgebungen.) In ihr, in dieser Jugend, die der allmächtige Gott uns in diesem Jahr gegeben hat, lebt unser Volk fort. Unser braves und fleißiges, unser friedliches und doch so tapferes Volk. Und unser Dank für all das, er kann nur mit einem Gelöbnis und einer Bitte enden: Unsere Pflicht wollen wir weiter erfüllen, geraden Weges gehen, ohne umzusehen, so wie bisher. Wir wollen durchstreiten durch die Not dieser Zeit, stark und gewappnet und nie schwach werden. Wir wollen das Rechte tun und niemandem scheuen und wollen dann zum Allmächtigen die Bitte erheben, er möge uns auch im kommenden Jahre wieder die Arbeit segnen, er möge unseren Feldern wieder reiche Frucht geben und uns allen große Erfolge. Er möge aber unserem Volke besonders die richtige Einsicht bewahren, möge ihm den inneren Frieden sichern und möge uns alle gemeinsam erfüllen mit der Weisheit und der Klugheit, das Rechte zu tun, auf daß unser Volk lebe und Deutschland nie vergeht.

Immer wieder unterbrachen Beifallsstürme die Worte des Führers, und der Beifall am Schluß der Rede hielt minutenlang an. Gott-Weisel-Lied und Deutschlandlied erklangen, von einer Million Menschen mitgegeben. Der Staatsakt auf dem Bückberg hatte damit sein Ende gefunden. Der Führer verabschiedete sich und trat die Weiterfahrt nach Goslar an.

besonderer Spannung und froher Erwartung erwartet die einheimische Bevölkerung Goslars die Ankunft des Führers.

### Der Führer in Goslar.

Goslar, 6. Oktober. Es war die Stunde zwischen Dämmerung und Dunkel, die Hermann Löns so poetisch die Ahnenlucht genannt hat, als wir durch Hildesheim fuhren. Noch brannte kein Licht und keine Lampe, und in der Dämmerstunde leuchtete von allen Häusern nur das Rot der Fahnen. In den Straßen bildeten alle Formationen Spalier. Die Soldaten des Heeres und die Soldaten der Luftwaffe bildeten mit den Männern der SA, und SS, eine einzige Kette, hinter der sich Menschenmassen hielten, die aus etwa 40 bis 50 Kilometern Entfernung in der herrlichen Stadt zusammengeströmt waren.

Dann ging die Fahrt weiter, die Erntedankstraße des Führers entlang nach Goslar. Jeder Ort war eingekleidet von prächtigen Erntetoren. In einzelnen Orten waren die Straßen gesäumt von reichen Korngarben. Am Eingang eines Dorfes knallte es wie Maschinengewehrfeuer: Die Reiter hatten sich an der Straße aufgestellt und knallten mit ihren Peitschen. Inzwischen war es vollkommen dunkel geworden. Die Fahrt zwischen den Orten mußte beschleunigt werden, damit es überhaupt möglich war, das Programm einzuhalten; denn immer wieder mußte der Führer in den Orten halten.

Nun nähern wir uns Goslar. Ueber uns wölbt sich ein Strahlendom, gebaut durch die Scheinwerfer der Flakabteilung. Rings um Goslar herum auf den Höhen und weit im Lande sind Scheinwerfer aufgestellt, deren Bündel sich über Goslar wie zu einer Krone vereinigen. Und unter diesem Strahlendom fährt nun der Führer in die Reichsbauernstadt Goslar ein.

Denn Goslar ist ein Gedicht, ein Erlebnis von unschätzbare Schönheit. Die engen Straßen, deren Giebelhäuser jedes seine eigene Geschichte hat, sind mit roten Fahnenkreuzfahnen und goldenen Bändern dicht verhängt. Die Straßen und Häuser sind durch Scheinwerfer angestrahlt, und so fahren wir unter einem Rausch von Gold und Rot dahin. Wundervoll das tausendjährige Rathaus. Unter dem Bogen ist ein rotes bengalisches Feuer entzündet. Den Marktplatz säumen Goslarer Bergleute mit ihren brennenden Grubenlampen. Vom Stadlanfang bis hinauf zur Kaiserpfalz ist die Stadt ein einziges Lied: Die vielen Zehntausende singen während der ganzen Fahrt des Führers das Niedersachsenlied. Und immer wieder hören wir es:

Wir sind die Niedersachsen, sturmstet und erdverwachsen, Seil Herzog Wittekinds Land.

Kurz nach 8 Uhr sind wir vor der Goslarer Kaiserpfalz angelangt, die genau so wie die Städte und wie die Dörfer vorher im Schmuck von tausend Lichtern prangt. In den Dörfern sehen wir selbst in den einfachen Arbeiterhäusern blaue, grüne und rote Lichter hinter den Fenstern; mit großer Liebe haben Bauern und Arbeiter ihre Häuschen geschmückt.

### Die Bauernabordnung beim Führer.

Aus den Fensterbögen der Kaiserpfalz, die von Lichterketten umrahmt ist, leuchten in matterm Rot die Wandpfeile der großen Halle, die Wappenteppeiche des Reichsnährstandes. Der Kommandeur der Goslarer Jäger meldet dem Führer die Ehrenkompanie. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schreitet der Führer die Front der Ehrenkompanie ab. Dann begibt es sich hinauf in den großen Saal der Kaiserpfalz.

Der Oberbürgermeister von Goslar überreichte mit einer kurzen Ansprache dem Führer die künstlerisch gefertigte Ehrenurkunde der Stadt. Dann begrüßt Reichsbauernführer





Darüber den Führer in der Reichsbauernstadt mit einer kurzen Ansprache und bringt Denken und Fühlen des Landvolkes zum Ausdruck, wenn er sagt, daß der Führer Anfang und Ende ihres Lebens sei. Dann läßt der Führer sich die Angehörigen des Stabes des Reichsbauernführers und die Bauernabteilungen aus allen Teilen des Reiches vorstellen. Es sind Bauern darunter, deren Geschlechter seit tausend Jahren auf ihrem Hofe sitzen. Und es sind Landarbeiter und Bauern dabei, die mehr als dreißig Kinder ihrem Volke geschenkt haben. Lange verweilt der Führer im Kreise der Bauernabteilungen und spricht mit ihnen über ihre Sorgen und Nöte. Die Leiterin der Frauenschaft des Gauces Südhannover-Braunschweig überreicht dem Führer eine große künstlerische Torte mit je einer Gabe der 32 Gauce. Man steht darunter fünf- bis siebenzehntausend Jahre alte Weile, Knüppelarbeiten, ein Gefäß mit Goozkarer Gold- und Silbererg, die Nachbildung eines alten Pfuges in Silber, ein mehr als 200 Jahre alter Fanence-Teller und zahlreiche andere Gaben mehr.

Gegen 11 Uhr abend verließ dann der Führer Goslar. Die Stadt selbst war noch viele Stunden erfüllt von Musik, Liedern und Menschen, und das Hotel Ahtermann, wo Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsbauernführer Darre und der Reichsführer SS. Himmler wohnten, waren noch stundenlang von Menschen dicht umlagert, die immer wieder nach den Ministern verlangten und in Sprechhöfen Reichsminister Dr. Goebbels zur Geburt seines Sohnes gratulierten.

### Das Reichserntedankfest in Dresden.

Erntegaben der sächsischen Bauernschaft für den Reichsstatthalter.

Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Anteilnahme die Dresdner trotz des unfreundlichen Wetters das diesjährige Erntedankfest begingen. Zu der Hauptveranstaltung am Sonntagmittag auf den Gänzeplätzen hatten sich viele tausende Volksgenossen eingefunden. Ein großer Festzug mit über 50 Wagen endete am Festplatz auf den Gänzeplätzen, den über 50 mit bunten Erntekränzen gekrönte Mästen umsäumten. Hoch über der Mitte des Platzes war eine riesige Erntekrone aufgezogen. Unter den in großer Zahl anwesenden Ehrengästen sah man Reichsstatthalter Gauleiter Martin Mutschmann, Wirtschaftsminister Lentz, hohe Offiziere der Wehrmacht, an ihrer Spitze den Chef des Generalstabes des IV. Armee-Korps, Oberst Olbricht. Zu Beginn des Festes überreichte ein Mädel in oberlausitzer Tracht dem Reichsstatthalter einen Ehrentrocken. Dann zog der Festzug vorüber, dazwischen immer wieder Festwagen mit landwirtschaftlichen Symbolen und Darstellungen aus dem Leben des Bauern.

Trommeln und Fanfaren des Jungvolkes leiteten über zu einem Erntedank-Sprechchorwerk, das die Dresdner Sing- und Spielschar eindringlich und lebendig zu Gehör brachte. Den Höhepunkt des Chores bildete die Ueberreichung der Erntekrone und Erntegaben von Feld und Garten an den Reichsstatthalter, als Zeichen der Schaffenskraft und des Dankes der sächsischen Bauernschaft an den Schutzherrn des Landes. Reichsstatthalter Mutschmann dankte der von Reichsbauernführer Sidert, Seifersdorf, geführten Abordnung mit herzlichen Worten. Der Dank des deutschen Volkes, so führte er dann u. a. aus, gelte an diesem heiligen Tage zuerst dem Allmächtigen, der dem Volke Segen verleihe und dem engen Lebensraum so viel Wachstum gegeben habe, daß Deutschland sich ohne fremde Hilfe ernähren konnte. Auch dem deutschen Bauern werde Dank gesagt für sein unermüdetes Schaffen im Dienste der Ernährung des Volkes. Dann aber dankte heute ein geeintes, wiedererstarktes Deutschland in Stadt und Land dem Führer der Nation für seinen Kampf für Volk und Reich. Mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Schaffung der Arbeitsdienstpflicht habe Adolf Hitler eine neue Ordnung in Deutschland erstehen lassen. Die Arbeit des deutschen Bauern schütze heute der starke Arm der wiedererstandenen deutschen Wehrmacht. Wie nötig eine zielbewusste Führung sei, beweise die Tatsache, daß ein Land wie Sowjetrußland, das die Kornkammer Europas sein könne, durch falsche Führung in Not geraten sei. Deutschland sei nicht mehr auf die Zuteilung landwirtschaftlicher Bodenschätze durch andere Staaten angewiesen, sondern könne sich dank der Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung mit den lebensnotwendigen Nahrungsmitteln aus eigenem

Boden selbst versorgen. Reichsstatthalter Martin Mutschmann schloß mit einem begeistert aufgenommenen Siegesheil auf den Führer und Reichsstatthalter.

Die Oberlausitzer Spielschar führte dann in heimatischer Tracht Lausitzer Tänze auf und erfreute die Volksgenossen mit mundartlichen Liedern und lustigen Tänzen.

### Sachsens Landarbeiter am Bückeberg.

An dem Staatsakt auf dem Bückeberg nahmen in diesem Jahre etwa 1000 sächsische Landarbeiter teil. Sie sind bereits in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag abgefahren, um vorher noch zwei Tage in Bad Gandersheim zu verleben, wohin sie als Gäste eingeladen worden waren. Der Empfang der sächsischen Landarbeiter in Bad Gandersheim war überaus herzlich; mit geschmückten Leitern und Kastenwagen wurden sie in ihre vorzüglichen Quartiere gebracht, die ihnen die dortige Kreisbauernschaft zur Verfügung gestellt hatte. Am Freitagabend hat zu Ehren der sächsischen Landarbeiter ein Kameradschaftsabend stattgefunden, der die Einwohner von Bad Gandersheim und ihre Gäste einander näherbrachte. Eine Erntegärtlerin, eine Bogtänderin und eine Oberlausitzer Trachtengruppe trugen neben anderen Vorführungen zum Gelingen des Kameradschaftsabend bei. Nach diesen zwei Tagen der Erholung fuhren die sächsischen Landarbeiter am Sonntag nach dem Bückeberg, um dort der erhebenden Feier beizuwohnen.

### Die Erntedankfeiern in Berlin.

Berlin, 6. Oktober. Der dritte Erntedanktag im nationalsozialistischen Deutschland wurde in allen Städten und Dörfern gefeiert. Auch in der festlich geschmückten Reichshauptstadt sammelten sich Hunderttausende allen Schichten angehörige Volksgenossen. In 13 großen Veranstaltungen begingen sie den Erntedanktag. Die von den Parteiorganisationen geleiteten Veranstaltungen gaben den Beweis, daß alle früheren Gegensätze, die sich unter den Novemberregierungen zwischen Stadt und Land zum Teil sogar bis zum blinden Haß gesteigert hatten, einmütiger Zusammenarbeit gewichen sind.

Schon in der siebenten Morgenstunde boten die Straßen der Reichshauptstadt ein überaus bewegtes Bild. Die einzelnen Parteigliederungen marschierten in geschlossenen Zügen, voran die mit Erntekränzen geschmückten Fahnen und Erntekränze, nach den Festplätzen. Daneben hielten die bunteschmückten Erntewagen mit den Trachten der Bauerngruppen, Kleingärtner und Siebler ihren Einzug. Bald nach der Einholung der in Berlin zu Gast weilenden Erbhofbauern aus der Mark widmete sich das abwechslungsreiche Treiben eines Erntedankfestes ab. Nach einer Eröffnungsanrede der Leiter des jeweiligen Kreises dankten die Erbhofbauern und überreichten den Stadtern die oft künstlerisch gestalteten Erntekronen. Dem traditionellen feierlichen Umtrunk folgten in bunter Abwechslung Sprechchorvorträge und Volkstänze der Trachtengruppen. Den Höhepunkt der Berliner Veranstaltungen bildete naturgemäß die Uebertragung des eindrucksvollen Staatsaktes am Bückeberg mit der Rede des Führers.

Am Nachmittag unternahmen die Erbhofbauern mehrkündige Autorfahrten durch Berlin, um dann abends noch an den Erntedankfesten teilzunehmen, die in mehr als 50 Sälen Groß-Berlins stattfanden.

### Erntedankfest und Auslandsdeutlichkeit.

Berlin, 7. Oktober. In allen Wägen der Welt, wo Deutsche leben, fanden zur Feier des Erntedankfestes erhebende Kundgebungen statt, die als ein weithin sichtbares Zeichen des fortschreitenden Zusammenschlusses aller Reichsdeutschen im Auslande unter der Fahne des Dritten Reiches zu werten sind.

Im Einvernehmen mit den amtlichen Reichsvertretungen hatte die Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP. allein im europäischen Auslande mehr als 150 Veranstaltungen mit Rednern aus der Heimat besichtigt. Diese Versammlungen wiesen einen Rekordbesuch auf, da auch der letzte Deutsche im Auslande vielfach unter großen Opfern an Zeit und Geld für selbstverständliche hielt, sich an der Feier des Erntedankfestes zu beteiligen. Die Ausführungen der Redner fanden um so freudigere Zustimmung, als aus ihnen das lebendige Bild der Heimat, ihrer Schaffenskraft und ihres Aufbaumillens entstand, das die Hörer mit Stolz erfüllte, wieder Angehörige einer in der Welt geachteten, ehrliebenden und wehrhaften Nation zu sein.

Es sprachen im einzelnen: Staatssekretär Dr. Feiler in London und Birmingham, Staatssekretär Reinhardt in Paris, Reichsstatthalter Gauleiter Hildebrandt in Sankt

Gallen, Schaffhausen und Davos, Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann in Belgrad, Gauleiter Oberpräsident Wagner in Florenz, Rom und Neapel, Gauleiter Jordan in Temesvar und Budapest, Gauleiter Dr. Alfred Rener in Kopenhagen, Oberarbeitsführer Oberst a. D. Müller (Braunenburg) in Barcelona und Valencia, der Leiter des Hauptamtes für Beamte, Hermann Reif, in Wien und Preßburg, Staatsrat Schmidt (Hodenstedt) in Istanbul und Ankara, Ministerialrat Hauptmann a. D. F. A. Hasenöhrl in Brüssel und Hauptstabsleiter Helmut Sindermann in Kopal und Dorpat. Von der Leitung der Auslandsorganisation kamen neben einer Reihe weiterer Redner aus allen Gliederungen des neuen Deutschlands der Presseamtsleiter Jeberer, Komteradmiral a. D. Menche, Dr. Ehrlich und Dr. Klingensiefel in Amsterdam, Antwerpen, Warschau, Lodz und Luxemburg zum Einzug.

Wien, 6. Oktober. Die Reichsdeutschen in Wien begingen das Erntedankfest in der deutschen Gesandtschaft, deren Räume mit dem Bild des Führers, der Reichsflagge und den Erntezweigen geschmückt waren. Gesandter v. Papen begrüßte die Gäste und vor allem den Redner, den Leiter des Hauptamtes für Beamte, Pg. Reif. Das Jugendorchester der deutschen Kriegspferoverjorgung leitete die Feierstunde ein, worauf der Reichsparteitagsfilm „Triumph des Willens“ sowie ein militärischer Ausschnitt aus dem Reichsparteitag der Freiheit vorgeführt wurde. Der Eindruck der Bilder auf die Reichsdeutschen, die so persönlich das große Geschehen im Reich miterleben durften, war überwältigend und alle dankten in nichtendwollenden stürmischen Kundgebungen.

Hierauf ergriff Pg. Reif das Wort und schilderte das Geschick des deutschen Volkes und Reiches nach der Nacht der ereignisreichen Worte und gelobte im Namen aller unerschütterliche Gefolgschaft. Das Siegesheil auf den Führer, das Deutschland- und Gott-Weisheit-Lied beschloßen die Feier.

### Präsident Roosevelt erklärt ein Waffenaustrittsverbot für Italien und Abspinien.

Washington, 6. Oktober. Präsident Roosevelt hat in der Nacht zum Sonntag ein Waffenaustrittsverbot für Italien und Abspinien erlassen und alle amerikanischen Bürger darauf hingewiesen, daß alle Lieferungen an die Kriegführenden auf eigene Gefahr erfolgen.

Im einzelnen weist der Präsident in seiner Erklärung auf die bekannte Entschließung des Kongresses über die Neutralität Amerikas hin und sagt dann wörtlich: „Ich, Franklin Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, erkläre hiermit auf Grund der mir durch die Entschließung des Kongresses erteilte Vollmacht, daß unglücklichlicherweise ein Kriegszustand zwischen Abspinien und dem Königreich Italien besteht, und ermahne hierdurch alle Bürger im Gebiete der Vereinigten Staaten, sowie alle Personen, die in den Vereinigten Staaten wohnen, oder der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten unterstehen, sich keine Verletzung des Inhalts der Neutralitätsentschließung des Kongresses zuzuschulden kommen zu lassen. Die Entschließung enthält Gesetzekraft und bezieht sich auf die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial, von irgendeinem Orte der Vereinigten Staaten oder ihrer Besitzungen nach Abspinien oder Italien, oder irgendeiner italienischen Besitzung oder nach irgendeinem neutralen Hafen zum Weitertransport nach Abspinien oder Italien.“

Die Erklärung des Präsidenten zählt dann im einzelnen diejenigen Gegenstände auf, die für das Ausfuhrverbot in Frage kommen und schließt mit folgenden Worten: „Ich fordere alle Beamten der Vereinigten Staaten, denen die Durchführung dieser Verfügung obliegt, auf, mit größter Aufmerksamkeit Verletzungen dieser Verfügung zu verhindern und alle Zuwiderhandlungen den Gerichten zur Bestrafung zu übergeben. Ich erteile hierdurch dem Außenminister Vollmacht, die Ausführungsbestimmungen zur Durchführung des Paragraphen 1 der Entschließung vom 31. August zu erlassen.“

Washington, 6. Oktober. Präsident Roosevelt hat im Zusammenhang mit der Proklamation über das Waffenaustrittsverbot für Abspinien und Italien noch eine Erklärung erlassen, die u. a. besagt: Unter diesen Umständen wünsche ich ausdrücklich, darauf hinzuweisen, daß irgendwelche Bürger der Vereinigten Staaten, die sich freiwillig in Geschäften oder Verbindungen irgendwelcher Art mit einem der Kriegführenden einlassen, dies auf eigene Gefahr tun.

### Memel, von Kowno aus gesehen.

Kowno, nach der Memelwahl.

Jenes fieberhafte Interesse am Ergebnis einer Wahl, das bei uns stets schon in den frühen Abendstunden eines Wahltages einsetzt, kennt man in Litauen nicht. Denn man ist es gewohnt, dieses Ergebnis stets erst einige Tage, ja vielleicht erst eine Woche nach dem Wahltage zu erfahren. Und wenn das litauische Wahlrecht zu Ehren der Memelabstimmung noch eine so weitgehende „Verfeinerung“ erfahren hat, daß sogar der Wahltag sich auf zwei Tage ausdehnen mußte, dann begreift man, wenn in Kowno der Vorgang in Memel heute noch recht geringe Wellen schlägt.

Ja, man hat sogar den Eindruck, als ob das litauische Volk, im Gegensatz zu der forschenden Neutralität, die die Regierung in Memel an den Tag legt, mit ziemlich gemischten Gefühlen den Lauf der Dinge verfolgt. Es fühlt instinktiv, daß das beschämende Schauspiel, das Litauen in seinem ganzen Verhalten der Welt bietet, ihm wieder zur Ehre noch zum Nutzen gereichen kann.

Das große Interesse, das die Weltöffentlichkeit heute in der Memelangelegenheit an den Tag legt, wird über kurz oder lang dazu führen, daß man sich nicht mehr allein mit juristischen Untersuchungen über das Memelstatut, das einer der sonderbarsten und kompliziertesten internationalen Verträge ist, zufrieden gibt, sondern auch das politische und wirtschaftliche Problem Memel-Litauen einer Betrachtung unterzieht.

Man braucht nur die östpreussisch-litauische Grenze zu überschreiten, um sofort zu erkennen: Dieses Land ist in seiner wirtschaftlichen Entwicklung um Generationen zurück.

Riesige Flächen dehnen sich, hin und wieder kleine strohgedeckte Holzhütten, während kurz vorher noch reiche Bauernhöfe in immer neuer Folge am Auge vorüberzogen. D-Zugstationen auf freiem Feld, nur durch eine Blockhütte gekennzeichnet. Der Boden oberflächlich bearbeitet. Kein Kennzeichen irgendwelcher fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung.

Kowno, die Hauptstadt des Landes, ist eine über weite

Flächen hin gebaute Siedlung von vorwiegend einstöckigen Holzhäusern. Und einige wenige gepflasterte Straßen mit steingebauten Häusern gruppieren sich um die Regierungsgebäude. Diese freilich suchen durch zum Teil hypermodernen Bauhausstil als Schrittmacher des Fortschrittes aufzufallen.

Diese äußerlichen Feststellungen finden bei einer tiefergehenden Untersuchung der inneren Situation Litauens manche interessante Ergänzung. So erfährt man, daß die Masse der litauischen Bauernschaft trotz des großen und guten Ackerlandes, das zur Verfügung steht, in einer beispiellosen Bedürfnislosigkeit ihr Leben fristet. Der litauische Bauer lebt ausschließlich von dem, was er auf seinem Hof selbst zu erzeugen vermag, einschließlich der Kleidung und des Schuhwerkes. Petroleum und Streichhölzer sind die einzigen Dinge, für die er Bargeld ausgibt. Es wird dies begrifflich, wenn man weiß, daß der Preis, den der litauische Bauer für Getreide erhält, ungefähr den vierten Teil des Preises darstellt, der dem deutschen Bauer seit je bezahlt wird. Daß dabei an eine Intensivierung der außerordentlich zurückgebliebenen litauischen Wirtschaft nicht gedacht wird, ist selbstverständlich.

Zu den westlichen Gebieten, in denen die Bauern mehr von der Situation im Reich Kenntnis haben, hat die Unzufriedenheit bereits zu Unruhen geführt, im weitesten großen Teil sind sie jedoch mit den bestehenden Umständen offensichtlich einverstanden, weil sie ihre Lage noch nie anders kannten und auch kein inneres Bedürfnis nach Fortschritt in sich tragen.

Und das ist das entscheidende Kennzeichen Litauens: Daß das Land wirtschaftlich und kulturell zurückgeblieben ist, ist ein Erbe der russischen Herrschaft.

Wer während z. B. in Polen, das ebenfalls durch diese Zeit in seiner Entwicklung gehemmt worden war, heute noch das ganze Volk mit tiefer Bitterkeit jener Tatsache gedenkt und alles tut, um aufzuholen, was aufgehoben ist, hat das litauische Volk sich soweit mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Tempo der Reizzeit befreundet, daß es kein Bedürfnis hat, diesen Zustand zu verändern.

Verschiedene Aenderungsversuche der wenigen politischen Persönlichkeiten, die sich in Litauen herausentwickelt haben, sind Versuche geblieben und hatten zur Folge, daß man auf anderem Gebiete den politischen Ehrgeiz zu befriedigen suchte.

Nachdem es ihnen nicht gelungen ist, im eigenen Staat die Energien des Fortschrittes zu wecken, verheißt sie, das seit Jahrhunderten kulturell und wirtschaftlich hochentwickelte Memelgebiet zu „litauisieren“. Da Argumente der Zivilisation für diese Entwicklung nicht zur Verfügung stehen, ist es nur zu natürlich, daß sie durch Argumente der Gewalt ersetzt werden, die diese völlig naturwidrige staatliche Assimilierung vollziehen sollen.

Daß die Memeldeutschen mit der ganzen Kraft ihrer höheren kulturellen Entwicklungsstufe sich diesem Vorgehen entgegenstellen, und daß außerdem dieses unerfreuliche Schauspiel mitten in Europa sich abspielt, hebt die Memelfrage über die rein juristischen Diskussionen hinaus und macht sie zu einem Problem von allgemeiner politischer und menschlich-juristischer Bedeutung.

Gerade die Signatarmächte sollten diese Gesichtspunkte sich besonders vor Augen halten. Es war noch nie politisch klug, unnatürliche Spannungen, wie sie an der Memel bei Fortdauer des jetzigen Gewaltregimes entstehen würden, immer lebendig bleiben werden, künstlich zu erhalten. Jetzt, nach dieser Wahl, ist der Augenblick gekommen, indem für eine erhebliche Beruhigung dadurch Sorge getragen werden kann, daß das Memeldirektorat dem Wahlergebnis entsprechend gestaltet wird. Wenn die Wahl wirklich ohne die von Litauen abgeleiteten unrichtigen Einrichtungen sich vollzog, dann ist an einer rechtmäßigen Einrichtung nicht zu zweifeln. Dann aber gilt es, sowohl der Stimme des Volkes wie der Stimme der politischen und kulturellen Vernunft zu folgen und dafür zu sorgen, daß in Zukunft wieder ein deutsches Direktorat die inneren Angelegenheiten des Memelgebietes regelt.

So wie die Dinge in Kowno sich darstellen, wird auch das litauische Volk nicht unglücklich darüber sein, wenn die übliche Affäre liquidiert, und es ihm wieder möglich sein wird, als Nation mit normalen Umgangsformen angesehen zu werden.

